Warmbrunner Nachrichten

Herischdorfer Tageblatt

Aelteste nationale Tageszeitung für das Riesengebirge

Bezugspreise: Durch die Post und durch die Austräger monatl. 1,40 Mk., wöchentl. 35 Pf., f. Abholer 1,20 Mk., wöchentl. 30 Pf. — Kündigung des Bezuges nur vor dem 15. j. Mts. mündl. od. schriftl. i. d. Geschäftsstelle. — Im Falle höherer Gewalt haben die Bezieher keinen Anspruch auf Rückvergütung.

Anzeigen-Preislisten durch die Geschäftsstelle. — Bei Zahlungsverzug oder Stundung werden Zinsen in Höhe von 1 v. H. über Reichsbankdiskont sowie die Einziehungskosten berechnet. — Erfüllungsort für beide Teile ist Bad Warmbrunn im Riesengebirge.

Druck und Verlag: Paul Fleischer, Bad Warmbrunn, Voigtsdorfer Straße 3, Fernsprecher 215. — Postscheck-Konto 6746 Breslau.

Nummer 112 — Dienstag, den 18. Mai 1937 — 53. Jahrgang

Eine Garantie des Friedens

Mussolini über die wirtschaftliche Autarkie

Der Duce sprach auf der dritten Jahresversammlung der Korporationen auf dem Capitol. Die Rede gab ein Bild über den derzeitigen Stand der Autarkiebestrebungen, die — wie Mussolini feststellte — unverändert das Ziel der italienischen Wirtschaft sein müßten. Seit der letzten Jahresversammlung sei alles geschehen, um die Bodenschätze Italiens in wachsendem Ausmaße der italienischen Wirtschaft zuzuführen. Bei der Kohle könne man sich allerdings nicht ganz von der Einfuhr frei machen. Aber es werde immer „eine oder mehrere Mächte geben, die bereit seien, Italien Kohle zu liefern". Die Erzproduktion werde ständig erhöht. Schwefelkies sei für Italiens Bedarf genügend vorhanden. Nickel und Kupfer werden bereits zu einem ansehnlichen Prozentsatz gewonnen. Beim Zinn werde man bald unabhängig sein. Bauxit und somit Aluminium habe Italien in Hülle und Fülle und könne sogar davon ausführen. Blei, Zink und Magnesium seien ebenfalls praktisch in unerschöpflicher Menge vorhanden.

Italiens chemische Industrie stehe in Fortschritten und Leistungen der keines anderen Landes nach. Die Versorgung mit flüssigen Brennstoffen sei gelöst. Innerhalb der zweiten Hälfte von 1938 werde Italien, das albanische Petroleum eingerechnet, seinen gesamten Bedarf an Benzin und Schmierölen decken können.

Die Zelluloseeinfuhr müsse auch vollkommen verschwinden, was durch die bereits bestehenden und noch zu gründenden Fabriken erreicht werden könne. Beim Gummi werde Italien dank der jüngsten Errungenschaften auf dem Gebiete der synthetischen Stoffe ebenfalls der Autarkie zustreben. Die großartigsten Leistungen seien jedoch auf dem Gebiete der Textilfasern gemacht worden. In Forli habe man bereits die Ergebnisse dieser Erzeugungsschlacht bewundern können und werde Gelegenheit haben, bei der nächsten Ausstellung in Rom sich weiter davon zu überzeugen.

Mussolini stellte fest, daß die Völker von jeher zur Autarkie gedrängt hätten, noch drängten und drängen würden, und widersprach unter Bezugnahme auf geschichtliche Erfahrungen der Ansicht, daß die wirtschaftliche Autarkie den internationalen Handelsverkehr störe. Auf landwirtschaftlichem Gebiete sei ebenfalls sehr viel geleistet worden. Doch bleibe vor allem in bezug auf die Fleisch- und Fettversorgung viel zu tun übrig.

Dann behandelte Mussolini die wirtschaftlichen Möglichkeiten des Imperiums, die er unter Berufung auf das ihm vorliegende Material als ganz außerordentlich bezeichnete. „Mehr oder weniger verantwortliche Vertreter der sogenannten großen Demokratien", so schloß Mussolini seine häufig von stürmischem Beifall unterbrochenen Ausführungen, „stellen immer wieder die Forderung auf, daß die autoritären Staaten auf ihre Autarkieabsichten verzichten. Ueber die Gegenleistung für einen solchen Verzicht sei allerdings nichts zu erfahren. In Wirklichkeit aber würde ein solcher Verzicht, der in der heutigen bis zu den Zähnen gerüsteten Welt unmöglich sei, nur bedeuten, daß morgen im Falle eines Krieges sich diese Staaten auf Gnade und Ungnade in den Händen jener befänden, die über allen Kriegsbedarf in unbegrenztem Maße skrupellos verfügen.

Die wirtschaftliche Autarkie ist deshalb eine Garantie des Friedens, den wir mit fester Entschlossenheit wollen. Sie ist ein Hindernis gegen etwaige Angriffsabsichten der reicheren Länder. Wer wie Italien die Gefahren einer Blockade kennt, weiß, was er darüber zu denken und wie er zu handeln hat. Hier kann es kein Zögern geben, das nur verhängnisvolle Folgen hätte. Es geht um die Sicherstellung von Leben, Zukunft und Macht des großen italienischen Volkes."

„Viel Gemeinsames"

Mussolini über die deutsch-italienische Zusammenarbeit.

In einem Gespräch Mussolinis mit einer Vertreterin des „Berliner Lokal-Anzeiger" äußerte sich der italienische Regierungschef u. a. auch über die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Italien. Mussolini leitete die Unterhaltung mit folgenden Sätzen ein: „Unsere Völker können sehr gut zusammenarbeiten, da sich beide Länder in ihren Tugenden und Fehlern voneinander unterscheiden und dennoch sehr viel Gemeinsames sie verbindet. Das ist sehr fruchtbar . . ."

Weiter gedenkt der Duce der verschiedenen Besuche, die deutsche Männer des Staates und der Partei jetzt Italien gemacht haben und weiter abstatten und versichert mit Nachdruck, wie sehr ihn diese Freundschaftsreisen erfreuen. Auch die Deutschlandreisen der italienischen Kommissionen verschiedener Art sowie vieler leitender Persönlichkeiten verfolgt Mussolini mit besonderer Anteilnahme. „Unsere Herren haben in Deutschland sehr starke Eindrücke gewonnen", sagt er mit dem Tonfall bewundernder Hochachtung.

Auf eine Frage, was die italienischen Besucher in Deutschland im einzelnen am stärksten angesprochen habe, erklärte Mussolini: „Sie sahen, wie intensiv überall in Deutschland gearbeitet wird, sie bewunderten die Disziplin, und dann ist es die ‚Stimmung', die ihnen besonders auffiel . . ."

Auf eine am Schluß des Gesprächs gestellte Frage, ob jetzt am ersten Jahrestag des Imperiums schon erwartet werden könne, daß der neugeschaffene Begriff „Römisches Imperium" tatsächlich schon im Volke feste Wurzeln gefaßt hat, erklärte Mussolini: „Das italienische Volk fühlt imperialistisch, es fühlt das „Prestige" und den Sieg, den wir davongetragen haben und ist stolz darauf. Im tiefsten hat unser Volk immer imperial gefühlt — denken Sie an die Zeit der großen Künstler Michelangelo — und es hat Rom stets als Hauptstadt des Imperiums empfunden."

Internationales Frontkämpfertreffen

Deutsche Frontkämpfer in Aix-les-Bains.

Ein internationales Frontkämpfertreffen fand anläßlich der Jahrestagung der Union Federale, des größten französischen Kriegsteilnehmerverbandes, in Aix-les-Bains statt. Unter den Abordnungen aus 17 verschiedenen Staaten fand auch die deutsche Abordnung eine sehr freundliche Aufnahme. Die Hakenkreuzbanner unserer Vertreter wehten inmitten der ausländischen Fahnen und neben der Trikolore bei dem Aufmarsch, an dem sich etwa 30 000 Mann beteiligten.

Nach einer Messe fand in dem festlich geschmückten Aix-les-Bains ein Aufmarsch und Umzug der Frontkämpfer statt, der von den zahlreichen Zuschauern mit lebhaftem Beifall begleitet wurde. Bei der Eröffnung der Vollsitzung erklärte der Präsident Pichot, es bedürfe der moralischen Einigkeit aller Frontkämpfer aller Länder, um den Krieg zu bekämpfen. In einem aus dem gleichen Anlaß im „Oeuvre" veröffentlichten Artikel von Pichot heißt es u. a.: „Wir wünschen den Frieden mit allen Völkern, unabhängig von ihrem politischen Regime. Laßt uns zunächst gegen den Krieg die moralische Einheit derjenigen Männer herstellen, die den Krieg machen mußten, und laßt uns versuchen, daraus Nutzen zu ziehen."

Am Abend fand in Aix-les-Bains eine eindrucksvolle Weihestunde im Stadion statt, wo ein Ehrenmal für die Gefallenen des Weltkrieges errichtet worden war. Mit einer Fackel, die von Paris vom Grabmal des Unbekannten Soldaten das ewige Feuer bis nach Savoyen brachte, wurde eine Flamme entzündet, während die Glocken der Stadt geläutet wurden und ein Friedensschwur gesprochen wurde.

Unter Führung von Oberst Reinhard hat eine Abordnung deutscher Frontkämpfer Annecy besucht. Der Bürgermeister der Stadt, Senator Blanc, betonte, daß die Freundschaftsbesuche deutscher Frontkämpfer bei den Franzosen zur Besserung der Beziehungen zwischen beiden Völkern beitragen werden, da alle ehemaligen Frontkämpfer den Frieden wollen.

Blomberg beim englischen König

Heimkehr nach Teilnahme an der Flottenparade.

Nach dem Abschluß der offiziellen Feierlichkeiten verabschiedete sich der Reichskriegsminister, Generalfeldmarschall von Blomberg, vom englischen Königspaar.

Zu Ehren des Generalfeldmarschalls gaben der deutsche Botschafter und Frau von Ribbentrop ein Frühstück, an dem zahlreiche englische Minister teilnahmen.

Der Reichskriegsminister stattete der Landesgruppe der NSDAP. für Großbritannien und Irland in ihrem Londoner Heim einen Besuch ab, zu dem sich viele Londoner Parteigenossen eingefunden hatten.

Damit hat der Besuch des Generalfeldmarschalls in London seinen Abschluß gefunden. Er wird sich in den nächsten Tagen einer Einladung folgend aufs Land begeben und am kommenden Mittwoch an der großen Krönungsrevue der englischen Flotte in Spithead teilnehmen. Von dort aus wird er mit der „Grille" nach Deutschland zurückkehren.

Frankreichs Abrüstungsvorschläge

Erneute Vorlage in Genf.

Der sozialdemokratische französische Staatsminister Faure kündigte in einer Ansprache anläßlich der Eröffnung einer Ausstellung in Mülhausen u. a. an, daß Frankreich den Vorschlag einer allmählichen und kontrollierten Abrüstung in Genf erneuern werde, ganz gleich, welches Schicksal diesem Vorschlag beschieden sein sollte.

Ein Krieg, so sagte er, würde das Ende jeder Zivilisation bedeuten. In seinen weiteren Ausführungen sprach der Redner die Hoffnung aus, daß in Zukunft beide Ufer des Rheins einen friedlichen Treffpunkt zweier großer Völker bilden mögen.

Rote Revolte in Albanien

Regierung schlägt roten Aufstand nieder.

Die albanische Stadt Argyrokastro wurde in der Nacht zum Pfingstsonntag von einem Aufstandsversuch überrascht, als dessen Urheber bolschewistische Elemente festgestellt worden sind. Der Revolte, an deren Spitze der frühere Minister Ethem Toto stand, wurde von den Regierungstruppen ein schnelles Ende bereitet. Die Regierung hat energische Maßnahmen zur Sicherung der Ruhe und Ordnung getroffen. In allen anderen Teilen des Landes herrscht absolute Ruhe.

Ueber dieses neueste Unternehmen der kommunistischen Internationale, das durch das schnelle und energische Zupacken der Regierungsgewalt kläglich gescheitert ist, besagen die aus der albanischen Hauptstadt eingegangenen Meldungen noch folgendes: In der Nacht zum Sonntag besetzte eine Gruppe von Rebellen, die sich aus Zivilisten zusammensetzte und von dem früheren albanischen Minister Toto, einem Gendarmerieoffizier und einem früheren Hauptmann angeführt wurden, die Stadt Argyrokastro und durchschnitten die Telephonleitungen zu den benachbarten Ortschaften Tepelen, Kurveleschi und Libohova. Ein Offizier der Gendarmerie wurde von den Revolutionären getötet. Von der Regierung wurden sofort alle notwendigen Maßnahmen zur Niederschlagung der Revolte unternommen. Regierungstruppen umschlossen die Aufstandszone, um die Ordnung in allen von den Rebellen besetzten Bezirken wiederherzustellen. Bei ihrem Vorrücken auf Argyrokastro stießen die Regierungstruppen auf keinerlei Widerstand. Am Bergpaß Proci begegneten die aus Valona entsandten Truppen den Rebellen, die nach kurzem Widerstand in völliger Auflösung die Flucht ergriffen und von den Regierungstruppen verfolgt wurden. Ismet Toto, der Bruder des Rebellenführers, und zwei Aufständische wurden getötet.

Bei den Getöteten und zahlreichen Gefangenen wurde Material gefunden, das ganz klar erkennen läßt, daß auch diese Revolte auf albanischem Boden von Sowjetagenten angezettelt worden ist. In den letzten Meldungen aus Tirana wird festgestellt, daß der Aufstand in Argyrokastro völlig niedergeschlagen worden ist, die fliehenden Rebellen werden von den Regierungstruppen verfolgt.

Dem König gehen aus allen Teilen des Landes Ergebenheitstelegramme zu, in denen das verbrecherische Unternehmen verurteilt und als ein Werk der Kommunisten gebrandmarkt wird.

Rote Kampfhähne unter sich

Rücktritt der Machthaber-Clique in Valencia.

Der Ausschuß der bolschewistischen Machthaber in Valencia, der sich „Regierung" nennt, ist zurückgetreten.

Der Versuch Largo Caballeros, die bolschewistische „Regierung" von Valencia zu bilden, ist an dem Widerstand der Anarchisten und Kommunisten gescheitert. Caballero hat den ihm erteilten Auftrag an Azana zurückgegeben. Man sieht also, daß die Einigkeit der bolschewistischen Brüder in Valencia nicht weit her ist.

Kopenhagens großer Tag

Die Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums König Christians von Dänemark.

Im bewußten Gegensatz zu der pompösen Londoner Krönungsfeierlichkeit bildete das 25jährige Regierungsjubiläum des Königs Christian am Sonnabend eine nationale Angelegenheit, die Christian X. im Kreise seiner dänischen Volksfamilie beging. Infolge der nahen Verwandschaftsbeziehungen zwischen den Monarchen der nordischen Nachbarländer — König Christian und König Haakon von Norwegen sind Brüder — war deren Anwesenheit selbstverständlich. Im übrigen waren aus dem Ausland keine Abordnungen eingetroffen; einige Eskimos — Grönländer, Männer und Frauen — bildeten in ihrer bunten Nationaltracht den einzigen fremdländischen Einschlag.

Ein Vergleich mit London ist nicht am Platze, außer etwa in der nationalen Teilnahme der Bevölkerung, die hier zweifellos ebenso groß ist, wie sie in London war, doch Festesfreude und Verbundenheit mit dem Herrscherhaus finden hier, dem unkonventionalen und gemütlichen Charakter des dänischen Volkes entsprechend, ganz anderen Ausdruck. Schon in den frühen Morgenstunden des Sonnabend war ganz Kapenhagen auf den Füßen. In roter Galauniform mit mächtigen Bärenfellmützen zog die Wachtparade in ihrer historischen Tracht nach dem Residenzschloß Amalienborg; bei ihrer Ankunft krachte der Königssalut der Kriegsschiffe. Der riesige Chor aller Kopenhagener Sänger entbot am frühen Morgen dem Königspaar seinen Sangesgruß. Außer den Kopenhagenern hatten Zehntausende von Zuzüglern aus allen Teilen des dänischen Inselreiches Aufstellung genommen, um sich einen Platz für den Festzug zu sichern.

Von einer Schwadron Gardehusaren eskortiert, fuhr das dänische Königspaar mit Söhnen und Schwiegertöchtern zur Kirche. Ueberall auf dem Wege wogte ein Meer von Flaggen und Blumengewinden; neben der dänischen Flagge war oft die isländische Kreuzflagge gesetzt. Sobald die vierspännige Staatskarosse und die übrigen prunkvollen Wagen auftauchten, entlud sich die aufgespeicherte Feststimmung.

Abschluß der Feierlichkeiten

Mit einer Festtafel in der Christiansburg mit dem König und der Königin von Dänemark und allen Mitgliedern des dänischen Königshauses, den Königen von Schweden und Norwegen, dem Großherzog und der Großherzogin von Mecklenburg und allen übrigen fürstlichen Gästen des dänischen Hofes sowie den Mitgliedern der Regierung und besonders Geladenen fanden die offiziellen Veranstaltungen anläßlich des Regierungsjubiläums Christians X. ihren Abschluß.

Während der Tafel nahm Staatsminister Stauning das Wort, um im Namen des dänischen Volkes dem König für alles Gute und Große zu danken, was unter seiner Leitung in 25 Jahren vollbracht sei. Auch König Gustaf von Schweden richtete an König Christian eine Ansprache, in der er auf die erste Zusammenkunft der Könige des Nordens in Malmö 1914 erinnerte und von dem aus der Not und Gefahr des Weltkrieges gereiften Gedanken sprach, daß der Norden zusammenhalten müsse. Nachdem dann auch der König von Norwegen auf das Wohl des dänischen Königs getrunken hatte, nahm König Christian das Wort zu einer kurzen Erwiderung, in der er mit bewegten Worten seinen Dank an die Könige von Schweden und Norwegen für ihre Gegenwart in dem Wunsche zusammenfaßte, durch praktische Zusammenarbeit eine Zusammengehörigkeit im Norden zu schaffen, die sich in Zukunft als bindend erweisen müsse. Der dänische König leerte sein Glas auf das Wohl der Könige und der Völker Norwegens und Schwedens.

Während der Tafel erschien ein Fackelzug von 4000 Studenten vor der Christiansburg. Als der König auf den Balkon heraustrat, nahm der Senior der Studenten das Wort zu einer Glückwunschansprache. In das Hurra, das er auf den König ausbrachte, stimmten die 200 000 Personen ein, die auf dem weiten Platz versammelt waren.

Neue jüdische Bluttat

Feiger Mordversuch auf einem polnischen Markt.

In Brest am Bug wurde der von jüdischer Mörderhand niedergestreckte Polizeibeamte beigesetzt. Zum Zeichen des Protestes gegen die Untat und die weiteren frechen Herausforderungen der Juden blieben sämtliche polnischen Geschäfte geschlossen.

Wie bekannt wird, hat sich in dem Marktflecken Grabow in Mittelpolen ein ganz ähnlicher Fall wie in Brest ereignet. Im Verlauf einer Auseinandersetzung zwischen zwei jüdischen und einem polnischen Händler stach einer der Juden seinen Gegner nieder. Der Pole mußte schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht werden.

Die Kunde von dieser feigen Bluttat löste naturgemäß überall starke Erregung aus. Die gerade zum Markt in der Stadt weilenden Bauern machten ihrer verständlichen Empörung Luft, indem sie gegen die jüdische Händlerclique vorgingen. In über 200 Geschäften und Wohnungen wurden die Scheiben zertrümmert.

Starke Eindrücke Slingenbergs

Hohe Anerkennung für die deutschen Leistungen.

Der holländische Sozialminister Dr. Slingenberg besichtigte auf seiner Fahrt durch Deutschland in Klanxbüll die Landgewinnungsarbeiten, wobei er sich außerordentlich anerkennend über die großen Arbeiten des Arbeitsdienstes äußerte. Er habe festgestellt, sagte er, daß der Arbeitsdienst mit großer Freude sein schweres Werk durchführe. Er halte sich für verpflichtet, den Arbeitsdienstmännern zu bestätigen, daß sie ein Anrecht darauf hätten, ihre Arbeit voller Stolz zu tun, denn sie leisteten ihre Arbeit für ihr Vaterland.

Anschließend begaben sich die Gäste nach Hamburg. Als Abschluß der Studienfahrt fand auf Einladung des Ministers abends ein Empfang statt, an dem führende Männer der Partei, des Reichsnährstandes und des Reichsarbeitsdienstes teilnahmen.

Minister Slingenberg sprach seinen herzlichen Dank für überaus freundliche Aufnahme in Deutschland aus. Der Haupteindruck auf der Fahrt sei für ihn die große **Freude und die Fröhlichkeit gewesen, mit der sowohl im Sprottebruch in Schlesien wie auch an der schleswig-holsteinischen Westküste die Männer und Mädel des Reichsarbeitsdienstes an der Arbeit gewesen seien. Der Minister lobte die gute Organisation des Reichsarbeitsdienstes. Ueberall habe er erkennen können, daß Treue, Arbeit, Liebe und Freude die bewegenden Kräfte seien, die das deutsche Volk unter der Regierung Adolf Hitlers zu so bedeutsamen Leistungen auch auf dem Gebiete der Landeskultur befähigt hätten. Der Minister sprach dann die Ueberzeugung aus, daß seine in den letzten Tagen durchgeführte Besichtigungsreise zur Vertiefung der deutsch-holländischen Beziehungen wesentlich beigetragen habe.**

Namens des Reichsbauernführers und der Anwesenden dankte Stabsamtsführer Dr. Reischle für die herzlichen Worte des Gastes. Als Vertreter des Reichsarbeitsführers Hierl wies Generalarbeitsführer Tholens auf die blutmäßige Verbundenheit zwischen Deutschen und Holländern hin, die sich auch bei den Erlebnissen der letzten Tage erneut bekundet habe.

Aktiver Einsatz der Wissenschaft

Appell des Gauleiters Streicher.

Auf der zweiten Jahrestagung der Forschungsabteilung Judenfrage des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands wurde in zahlreichen Vorträgen bekannter deutscher Forscher und Wissenschaftler die unheilvolle Rolle des Judentums dargelegt. Den Höhepunkt der Tagung bildeten Vorträge des ehemaligen Chefs des Nachrichtendienstes der Obersten Heeresleitung, Oberst a. D. Walter Nicolai, und des Gauleiters Julius Streicher.

Oberst Nicolai schilderte, wie die große soldatische Leistung des Weltkrieges deshalb ihren Endsieg nicht habe erringen können, weil ihr die Ergänzung durch ein ganz und gar von der politischen Idee durchdrungenes Volk gefehlt habe.

Gauleiter Julius Streicher richtete in einer mehrstündigen Rede an die deutsche Wissenschaft die Aufforderung zum aktiven Einsatz für die deutsche Nation. „Lassen Sie Ihr Wissen nicht in der Gelehrtenstube! Der Ackerboden der Wissenschaft ist das Volk. Dieses Volk haben wir Ihnen gebracht. Möge die Wissenschaft sich von der unnatürlichen Erziehung der Vergangenheit befreien und die bahnbrechende Bedeutung der Nürnberger Gesetze der ganzen Welt verständlich machen."

Nach der Verlesung eines Telegramms, worin dem Führer und Reichskanzler namens des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands Treue und Gefolgschaft im Kampf für sein großes Werk der rassischen Wiedergeburt gelobt wird, schloß der Präsident die Tagung mit einem Gruß an den Führer und Reichskanzler.

„Freude und Arbeit"

Reichstagung der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude".

Die diesjährige Reichstagung der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", die am 11., 12. und 13. Juni in Groß-Hamburg stattfinden wird, steht wieder — wie der vorjährige Weltkongreß für Freizeit und Erholung, der in allen Erdteilen stärksten Widerhall fand — ganz im Zeichen des großen Leitgedankens „Freude und Arbeit".

Zwar wird die Reichstagung als auf Deutschland beschränkte Veranstaltung nicht den weitreichenden internationalen Rahmen aufweisen wie der Weltkongreß des Jahres 1936, doch werden auch in diesem Jahre zahlreiche ausländische Volkstumsgruppen als Gäste der NS.-Gemeinschaft an den frohen und farbenreichen Festtagen teilnehmen. Schon jetzt haben nicht weniger als rund 20 Volkstanz- und Trachtengruppen aus fast allen Ländern Europas ihr Erscheinen zugesagt, wodurch der völkerverbindende und friedenfördernde Gedanke der im neuen Deutschland ja besonders stark in Erscheinung tretenden Bemühungen zur Ausgestaltung der Freizeit der schaffenden Volksgenossen aufs schönste unterstrichen wird. Daß natürlich alle Gaue mit starken Volkstumsgruppen an der Reichstagung beteiligt sind, braucht kaum besonders hervorgehoben zu werden. In zahllosen Sonderzügen und „Kraft durch Freude"-Fahrten werden wieder viele Tausende schaffende Deutsche anläßlich der Reichstagung in Hamburg weilen.

Eine Fülle von Veranstaltungen

Ein Betriebsgroßkonzert bildet am 10. Juni den Auftakt. Am nächsten Tage wird Reichsorganisationsleiter Dr. Ley die Vertreter der Presse empfangen. Auf dem Gelände des Zoo wird dann am Freitagnachmittag der „Einmarsch der Nationen" den Beginn bilden zu einem gewaltigen Volksfest, das Tanzvorführungen der Volksgruppen, Konzerte der Wehrmacht und Gesangsvorträge starker Chöre des Deutschen Sängerbundes bringen wird. Gleichzeitig werden auf allen Plätzen Groß-Hamburgs Musik und Tanz, Spiel und Sport die Zehntausende der Tagungsteilnehmer und die Hamburger Bevölkerung zu frohen Stunden vereinen.

Die offizielle Reichstagung der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" findet am Sonnabendvormittag in der Musikhalle statt. Hier wird der Schöpfer des Kraft durch Freude-Werks, Reichsleiter Dr. Ley, vor den inländischen Vertretern und den Ehrengästen des In- und Auslandes das Wort ergreifen, um Rückschau über das bisher Erreichte zu halten und Ziel und Richtung für kommende Aufgaben zu weisen.

Am Sonnabendnachmittag wird sich eine Tagung des internationalen Beratungskomitees für den im nächsten Jahre in Rom stattfindenden Weltkongreß für Freizeit und Erholung anschließen. Im übrigen steht der Sonnabend ganz im Zeichen des „Kraft durch Freude"-Sports und des Sportes überhaupt. KdF.-Sportabteilungen, Arbeitsdienst, Polizei, Hitler-Jugend und vor allem auch die Werkscharen werden überall in der Stadt den vielen Tausenden die hohe Bedeutung und den Wert sportlicher Betätigung vor Augen führen. Sämtliche in Hamburg weilenden in- und ausländischen Volksgruppen werden sich am Abend des Sonnabend in der Hanseatenhalle zu einer machtvollen Rundfunkveranstaltung zusammenfinden, die über sämtliche deutschen Sender übertragen wird. Am Bismarck-Denkmal findet am gleichen Abend eine eindrucksvolle Feierstunde der Hitler-Jugend statt.

Wieder großer Festzug

Ihren Höhepunkt erreicht die Reichstagung am Sonntag mit dem großen Festzug des deutschen Volkes, der in seiner künstlerischen Ausgestaltung und in seiner umfassenden Darstellung der geschichtlichen Entwicklung, des völkischen und berufsständischen Lebens aller deutschen Gaue voraussichtlich den vorjährigen gleichartigen Festzug während des Weltkongresses für Freizeit und Erholung noch übertreffen wird. Alle deutschen Gaue wetteifern schon jetzt, um in dieser großen und lebendigen Schau deutschen Lebens und Schaffens würdig vertreten zu sein. Unter den Ehrengästen, die auf dem „Adolf-Hitler-Platz" Zeuge dieses gewaltigen Erlebens sein werden, werden sich neben namhaften Männern der Führung des Reiches und der Partei, die Mitglieder des Diplomatischen Korps in der Reichshauptstadt und zahlreiche weitere führende Persönlichkeiten des In- und Auslandes befinden.

Der Festzug des deutschen Volkes wird eröffnet durch die deutsche Jugend. 1000 Pimpfe mit Hunderten von Landsknechtstrommeln bilden die Spitze, die Hitler-Jugend und der BDM. schließen sich mit starken Abteilungen an. Dann folgt ein Musik- und Spielmannszug des Reichsarbeitsdienstes und eine Abteilung Arbeitsmänner mit geschultertem Spaten. In der alphabetischen Reihenfolge ihrer Heimatländer werden die ausländischen Volksgruppen vorüberziehen. Dann beginnt der Reigen der Festwagen der deutschen Gaue und der deutschen Volkstumsgruppen. Ohne Wiederholung der vorjährigen Darstellungen, werden sie ein getreues Spiegelbild ganz Deutschlands in seiner vielgestaltigen Schönheit und Einheit vermitteln.

„Schaffendes Volk ohne Raum"

Machtvolle Kundgebung für den Kolonialgedanken.

Im Rahmen der aus Anlaß der Reichsausstellung „Schaffendes Volk" in Düsseldorf stattfindenden Arbeitstagung des Reichskolonialbundes, Gauverband Düsseldorf, fand eine große Kundgebung für den kolonialen Gedanken statt, die ihre besondere Bedeutung durch eine Rede des Bundesführers des Reichskolonialbundes, Reichsstatthalters General Ritter von Epp, erhielt.

Wir Kolonialkämpfer, so sagte er, haben schon lange das Schlagwort „Volk ohne Raum", und wenn wir nun unter Bezug auf die Ausstellung „Schaffendes Volk" vom „schaffenden Volk ohne Raum" sprechen, dann haben wir die Situation, wie wir sie in Deutschland augenblicklich finden. Wenn wir das gewaltige Schaffen in dieser Schau sehen und dann daran denken, an welchen geringen Raum dieses Schaffen gebunden ist, und wenn man dazu noch mit dem Flugzeug über das dichtbevölkerte Industriegebiet an Rhein und Ruhr fliegt, so wird einem hier der Begriff eines Volkes ohne Raum ganz klar vor Augen geführt.

Unser Lebensraum ist zu klein. Das haben wir nicht nur in der Kriegs- und besonders in der Nachkriegszeit empfunden, sondern vor allem fühlen wir es in den jetzigen Jahren der Rohstoff- und Devisenknappheit. Solange wir also nicht wieder im Besitz unserer Kolonien sind, müssen wir versuchen, alles Menschenmögliche unserem heimatlichen Boden abzugewinnen. Diesem Geist entstammt auch der Vierjahresplan.

General von Epp widerlegte dann mit stichhaltigem Material die Behauptungen des Auslandes, als besäßen unsere Kolonien keinen wirtschaftlichen Wert mehr. Zur Frage der Verteilung der Welt übergehend, sagte Ritter von Epp, daß es nicht einzusehen sei, warum unser Volk allein darauf angewiesen sein solle, nur indirekt an den Gütern der Welt teilzuhaben. Deshalb werde das deutsche Volk nicht aufhören, seine gerechte Forderung nach Rückgabe seiner Kolonien bis zur Lösung dieser Frage auf friedlichem Wege immer wieder zu stellen.

Vorbereitung zum Hochverrat

Zuchthaus für Abhören des Moskauer Senders.

Vor dem Strafsenat des Hanseatischen Oberlandesgerichts in Hamburg hatten sich mehrere Personen, die sämtlich der früheren KPD. oder ihren Kampforganisationen als Funktionäre oder einfache Mitglieder angehörten, wegen des Verbrechens der Vorbereitung zum Hochverrat zu verantworten. Die Angeklagten hatten in Gruppen von drei bis fünf Personen in einer sogenannten Abhörgemeinschaft mit ihrem Rundfunkgerät Sendungen des Senders Moskau abgehört. Schon während des Empfanges und im Anschluß daran ist zwischen den Beteiligten lebhaft über die Sendung diskutiert worden, wobei vornehmlich die lügenhaften Meldungen des Moskauer Senders als wahr hingenommen und dagegen die Meldungen deutscher Sender als unrichtig bezeichnet wurden.

Wie früher schon in einem Fall in Bremerhaven, so hat auch jetzt der Strafsenat Zuchthausstrafen von zwei bis sechs Jahren gegen die Angeklagten ausgesprochen.

Wenn auch das Abhören des Moskauer Senders gesetzlich nicht verboten ist, so bedeutet es doch immer eine sehr gefährliche Sache. Denn es kann darin leicht eine strafbare Handlung, nämlich die Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens, gesehen werden. Wer das Gehörte propagandistisch für die Zwecke des Kommunismus auswerten will, oder wer sich selbst in seiner kommunistischen Gesinnung festigen will, um, wie er vielleicht trügerisch hofft, das Gehörte später einmal verwerten zu können, der begeht eine hochverräterische Handlung. Aber auch schon ein einzelner, der aus den genannten Gründen als fanatischer Kommunist den Moskauer Sender abhört, kann sich der Vorbereitung des Hochverrats schuldig machen. Vor allem kommt es immer wieder auf das Vorleben, insbesondere auf die frühere politische Einstellung bei der Beurteilung an, ob das Abhören des Moskauer Senders zu einer strafbaren Handlung geworden ist. Versammelt aber jemand, der selbst kommunistisch eingestellt ist, einen Zuhörerkreis um sich, so wird ihm niemand glauben, daß es sich um ein harmloses Abhören handele. Es muß dann vielmehr davon ausgegangen werden, daß er für den Kommunismus propagandistische Zwecke verfolgt.

Politische Rundschau

Jahres- und Hauptversammlung des VDA. Der Volksbund für das Deutschtum im Auslande hielt in Berlin seine diesjährige Tagung ab. Zu Beginn der Hauptversammlung wurden Telegramme an den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler, sowie an den Stellvertreter des Führers, Reichsminister Heß, abgesandt. Die Antwort des Führers wurde mit großer Begeisterung aufgenommen. Bundesleiter Dr. Steinacher gab einen zahlenmäßigen Ueberblick über die Entwicklung des VDA. in den letzten Jahren.

Besichtigungsfahrten des Generaladmirals Raeder. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. e. h. Raeder, begibt sich am 18. Mai nach Kiel und anschließend am 20. Mai nach Neustadt in Holstein zur Besichtigung der dortigen Marinestandorte.

Auslieferungsvertrag zwischen Deutschland und Finnland. Im Auswärtigen Amt in Berlin ist ein Vertrag zwischen Deutschland und Finnland über Auslieferung und sonstige Rechtshilfe in Strafsachen unterzeichnet worden.

Chronik des Tages

Der Führer und Reichskanzler hat Seiner Majestät dem König von Dänemark zum 25jährigen Regierungsjubiläum drahtlich seine Glückwünsche übermittelt.

Das Pariser Blatt „Liberté“ steht vom 24. Mai ab unter der politischer Leitung Doriots, des Führers der Französischen Volkspartei.

Gestopfte Lügenmäuler

Auch Reuter muß sich berichtigen.

Der auf der Höhe von Almeria durch eine Explosion beschädigte englische Zerstörer „Hunter“ wird zur Zeit von anderen Zerstörern nach Gibraltar abgeschleppt, nachdem die Schäden an der Schiffshülle vorläufig ausgebessert worden sind.

Bei der Untersuchung durch Taucher wurde festgestellt, daß die Explosion zwei Löcher in die Panzerplatten des Zerstörers gerissen hat. Auch Reuter gibt jetzt zu, daß es als bestätigt gelte, daß die Explosion durch eine Treibmine verursacht wurde.

Drei der Todesopfer sind auf dem britischen Friedhof in Almeria beigesetzt worden. Die Leichen der fünf anderen konnten bisher aus den Trümmern des zerstörten Maschinenraums noch nicht geborgen werden.

*

Zu der Lügenmeldung von einer angeblichen Torpedierung des englischen Zerstörers „Hunter“ schreibt der „Deutsche Dienst“:

Wir haben schon mehr als einmal Stellung nehmen müssen gegen jene internationalen politischen Giftmischer, die kaum ein Ereignis vorübergehen lassen, ohne daraus nicht deutschfeindliches Kapital zu schlagen. Die trüben Quellen dieser periodisch auftretenden Lügenflut sind hinreichend bekannt. Die Fäden laufen von den bolschewistischen Propagandazentralen und anderen deutschfeindlichen Interessenten zu den jüdisch-bolschewistisch verseuchten Presseklüngeln in den europäischen Hauptstädten, wo man dann in der bekannten Weise mit den ehrlichen Friedensbemühungen der Völker sein mutwilliges Spiel treibt.

Schon durch so manche Lüge haben diese bezahlten Schreiberlinge Europa beunruhigt. Fast regelmäßig aber auch wurden diese mit großem Aufwand und enormen Geldmitteln in die Welt gesetzten giftigen Märchen entlarvt, so daß die europäische Oeffentlichkeit doch allmählich hellhörig wird.

Aber vielleicht noch nie ist ein derartiger Anschlag auf den Frieden Europas so schnell und so greifbar aufgedeckt worden

wie jetzt, bei dem neuesten Erzeugnis der deutschfeindlichen Hetzfabrikation, dem Märchen von dem „deutschen Torpedoschuß“ gegen den englischen Zerstörer „Hunter“. Kaum einige Stunden nach diesem bedauerlichen Unfall tauchte bereits in einem gewissen Teil der westeuropäischen Presse die gemeine Lesart von einem „deutschen Attentat“ auf. Die Absicht dieser frechen Verleumdung ist leicht zu erkennen: Man wollte einen deutsch-englischen Konflikt konstruieren, um dann im Trüben fischen zu können. Die französische Nachrichtenagentur „Havas“ hatte keine Skrupel, an die französischen Zeitungen eine von den Valencia-Bolschewisten ausgegebene „Erklärung“ weiterzugeben, wonach ein deutsches Torpedoboot den Schuß auf das englische Kriegsschiff abgegeben haben sollte. Aber schließlich hätte man dieses deutsche Torpedoboot sehen müssen! Da nun überhaupt kein deutsches Kriegsschiff in der Nähe des englischen Zerstörers war, sah „Havas“ die lächerliche Unglaubwürdigkeit seiner Hetzmeldung ein und „bat“ die französischen Zeitungen in einer „Berichtigung“, statt Torpedoboot U-Boot zu lesen. Diese „Meldung“ hielt die Havas-Agentur aufrecht, trotzdem inzwischen ein deutsches Dementi veröffentlicht worden war.

Am Abend des gleichen Tages veröffentlichte dann die englische Admiralität einen amtlichen Bericht über die Ursachen der Explosion auf dem britischen Zerstörer. Danach ist das Kriegsschiff ohne jeden Zweifel auf eine Treibmine gelaufen. Durch diesen amtlichen englischen Bericht wird nicht nur die von Havas kolportierte Lügenmeldung widerlegt, sondern es wird auch eine von langer Hand und systematisch vorbereitete neue deutschfeindliche Hetzwelle abgestoppt. Ein neues Manöver gegen Deutschland und die ordnungsliebenden Elemente in Europa ist schmählich zusammengebrochen. Noch am gleichen Tage, an dem sie die verleumderischen Nachrichten starteten, wurde den Lügnern das Maul gestopft. Was aber wäre, so fragen wir, geschehen, wenn der Bericht der englischen Admiralität nicht so zeitig veröffentlicht worden wäre?

Die ganze Pressemeute wäre in den nächsten Tagen über das Reich hergefallen und hätte wieder die alte, schon längst abgeleierte Platte der deutschfeindlichen Hetze gespielt! Wir hoffen und wünschen, daß die europäische Oeffentlichkeit aus diesem Schulbeispiel verantwortungsloser Pressehetze die richtige Nutzanwendung zu ziehen versteht...

Probe für die Krönungsillumination. Weltbild (M).

Das Panzerschiff „Admiral Graf Spee“, das an der großen Flottenparade im Rahmen der Krönungsfeierlichkeiten teilnimmt, probte vor seiner Abfahrt nach England die Krönungsillumination im Kieler Hafen.

Sport an Pfingsten

Glänzender Sieg über Dänemark

Deutschlands Fußballelf siegt mit 8 : 0 Toren.

Vor 40 000 Zuschauern bot am Pfingstsonntag in der Schlesier-Kampfbahn im Hermann-Göring-Sportfeld in Breslau die deutsche Fußballnationalmannschaft im Länderkampf gegen die gefürchtete Auswahlelf Dänemarks eine überragende Leistung. Nachdem in den voraufgegangenen sieben Länderspielen die vor dem Kriege stärkste kontinentale Fußballmacht Dänemark viermal siegreich geblieben war und Deutschland sich mit drei Siegen begnügen mußte, gelang es diesmal unseren zu einer wahren Einheit zusammengeschmolzenen Nationalspielern, einen hochüberlegenen 8:0-Sieg davonzutragen und damit die Bilanz auszugleichen.

Vom Anpfiff des tschechoslowakischen Schiedsrichters an spielten die Deutschen überlegen. Lange kam die kampferprobte dänische Mannschaft überhaupt kaum in das Spiel, das vom deutschen Sturm und der deutschen Läuferreihe vollkommen diktiert wurde. In Hochform spielten die deutschen Außenstürmer Urban und Lehner, die auch beide zu je einem Torerfolg kamen. Rekordschütze aber war der Mannheimer Siffling, der immer wieder den dänischen Torwart mit seinen entschlossenen Scharfschüssen bezwingen konnte. Auch der deutsche Mannschaftsführer Szepan wußte zu gefallen. Das abschließende achte Tor im Anschluß an einen Eckball kam auf sein Konto. Insgesamt bot die deutsche Vertretung eine Leistung, wie man sie von ihr seit Jahr und Tag nicht mehr gesehen hat.

Jeder kann auf dem Reichssportfeld trainieren. Die großartigen Anlagen des Reichssportfeldes in Berlin, das bekanntlich Schauplatz der letzten Olympischen Spiele war, stehen ab sofort jedem deutschen Volksgenossen zur sportlichen Uebung offen. Der Eintritt beträgt 0,50 RM. bzw. bei einem Sammelblock von 20 Karten, die auch übertragbar sind, sogar nur 0,30 RM. Kinder bis zu 14 Jahren zahlen nur 20 Rpf. Alle Anlagen, mit Ausnahme des Olympischen Stadions selbst, stehen zum Training bereit. Die Uebungsplätze sind für Männer und Frauen getrennt gehalten. Bemerkenswert ist, daß auch das Schwimmstadion, das als eines der schönsten der Welt gilt, für den Sportbetrieb freigegeben ist.

Segelflugmodelle auf der Rhön

Reichsjungfliegertreffen der HJ.

An den Pfingstfeiertagen gelangte wiederum der Reichsmodellwettbewerb in Verbindung mit dem Reichsfliegertreffen an der klassischen Stätte des deutschen Segelflugs, auf der Wasserkuppe in der Rhön, zur Durchführung.

350 deutsche Modellbauer des Nationalsozialistischen Fliegerkorps und der Flugscharen der HJ. traten in vier Klassen mit ihren Modellen in Wettstreit und stellten in der Bauprüfung und im Flugwettbewerb weitere beachtliche Fortschritte in der Entwicklung des deutschen Flugmodellbauwesens eindeutig unter Beweis. An zahlreichen Neukonstruktionen und Weiterentwicklung der selbstgesteuerten und ferngesteuerten Modelle bewies die deutsche Fliegerjugend eine große Hingabe, Ideenreichtum und unübertreffliche Genauigkeit in der Bauweise der vielfältigen aus rein deutschen Werkstoffen hergestellten Baumuster.

Nach der feierlichen Flaggenhissung im Segelfliegerlager Wasserkuppe in Anwesenheit der Vertreter der Reichsführung SS., des Reichsjugendführers und der Vertreter der Gliederungen der Partei folgte ein Vorbeimarsch an Generalmajor Christiansen, dem Korpsführer des NSFK. Sodann begann bei schönster sommerlicher Witterung, aber allerdings zeitweilig böiger Windverhältnisse der 8. Reichsmodellwettbewerb. Schauflüge einer Motorflugzeugkette und einer Reihe von Segelflugzeugen erweiterten das Wettbewerbsprogramm, dem Tausende von Zuschauern beiwohnten.

Gottfried von Cramm versagt

Mit einer für die deutsche Tennisgemeinde bösen Ueberraschung endete das Rot-Weiß-Turnier in Berlin. Nach seinem Siege im Blau-Weiß-Turnier konnte der aufstrebende 20jährige Tschechoslowake Cejnar auch das große Berliner Pfingstturnier im Schlußkampf gegen den deutschen Meisterspieler Gottfried von Cramm in vier Sätzen mit 8 : 6 0 : 6, 6 : 4, 6 : 4 gewinnen. Der Deutsche machte einen übermüdeten Eindruck und sollte sich im Hinblick auf die kommenden Davispokalkämpfe etwas Ruhe gönnen.

Im Frauenendspiel blieb Hilde Sperling über Frl. Ullstein mit 6 : 0, 6 : 3 siegreich. Das Gemischte Doppel wurde eine Beute von Dearman-Hughes (England), die in zwei 7 : 5-Sätzen Sperling-Kululjevic ausschalteten. Das Frauendoppel wurde von den Engländerinnen Scriven-Dearman in drei Sätzen gegen Yorke-Sperling gewonnen.

Hindenburg-Allenstein kam in seinem letzten Gruppenspiel zur Deutschen Fußballmeisterschaft zu einem knappen aber verdienten 2 : 1-Sieg über Schlesiens Meister Beuthen 09.

Deutsche Hockeysiege in Paris. Beim Internationalen Pfingstturnier in Paris erwiesen sich die beiden deutschen Vertreter als sehr spielstark. Nach Vortagssiegen schlug der THC.-Wiesbaden Metro-Paris mit 8 : 0, und auch der Berliner HC. bezwang mit 2 : 0 den schweizerischen Meister Lausanne.

Harbig siegte in Paris. Ein großes Rennen lief beim Internationalen Leichtathletikfest in Paris der Dresdener Harbig über die 800-Meter-Strecke. In 1 : 54,6 Minuten siegte er sicher über den Franzosen Goix und gewann den Preis des Präsidenten der Republik.

Farmermädel läuft Weltrekord. Das Farmermädel Helen Stephens, Amerikas Olympiasiegerin über die 100-Meter-Strecke, durchlief 100 Yards in 10,5 Sekunden. Den bisherigen Weltrekord hielt die Südafrikanerin Burke mit genau 11 Sekunden. Die Amerikanerin erreichte schon einmal 10,5 Sekunden, doch wurde ihre Bestleistung bislang nicht anerkannt.

Schmelings wohlberechtigter Anspruch. Max Schmelings Manager Joe Jacobs erklärte in New York, daß Schmeling trotz der Entscheidung des Bundesgerichts, in der ein Verbot des Kampfes Braddock—Louis abgelehnt wird, seine Trainingspläne durchführen und sich am 3. Juni im Ring Braddock zum Kampfe stellen werde. Falls sich der Weltmeister nicht einfindet, vertraut der Deutsche darauf, daß die Kommission entsprechend handeln wird.

Neusel gegen Farr am 15. Juni. Der Kampf zwischen dem Rheinländer Walter Neusel und Tommy Farr wurde jetzt endgültig auf den 15 Juni in London festgesetzt. Die Begegnung wird in der Harringay-Arena zum Austrag gelangen.

Nürnberg stoppt Brentfort. Nach ihren Siegen in Berlin und Hamburg traf die ausgezeichnete Mannschaft des FC.-Brentfort auf den Deutschen Meister in Nürnberg. Diesmal hatten die Engländer nicht so leichtes Spiel. In erster Linie haben sie es ihrem ausgezeichneten Torwart zu verdanken, daß sie mit einem Unentschieden (2 : 2) noch glimpflich davonkamen.

Schottland gegen die Tschechoslowakei 3 : 1. In Prag trug die Auswahlmannschaft des Schottischen Fußballverbandes ihr zweites Länderspiel auf dem Kontinent aus. Der von Dr. Bauwens-Köln hervorragend geleitete Kampf, dem 40 000 Zuschauer beiwohnten, wurde von den Schotten sicher mit 3 : 1 Toren gewonnen.

„Probst“ ist Sonderklasse. Eine Glanzleistung vollbrachte im Ruhlebener Jubiläumspreis der Brümmersche Traber „Probst“. Der fünfjährige Hengst holte die 120 Meter Vorgabe, die er zu leisten hatte, nicht nur spielend auf, sondern siegte darüber hinaus mit vier Längen Vorsprung, umsichtig von Ch. Mills gefahren, in der glänzenden Kilometerzeit von 1 : 21,5 bei einer Distanz über 2720 Meter.

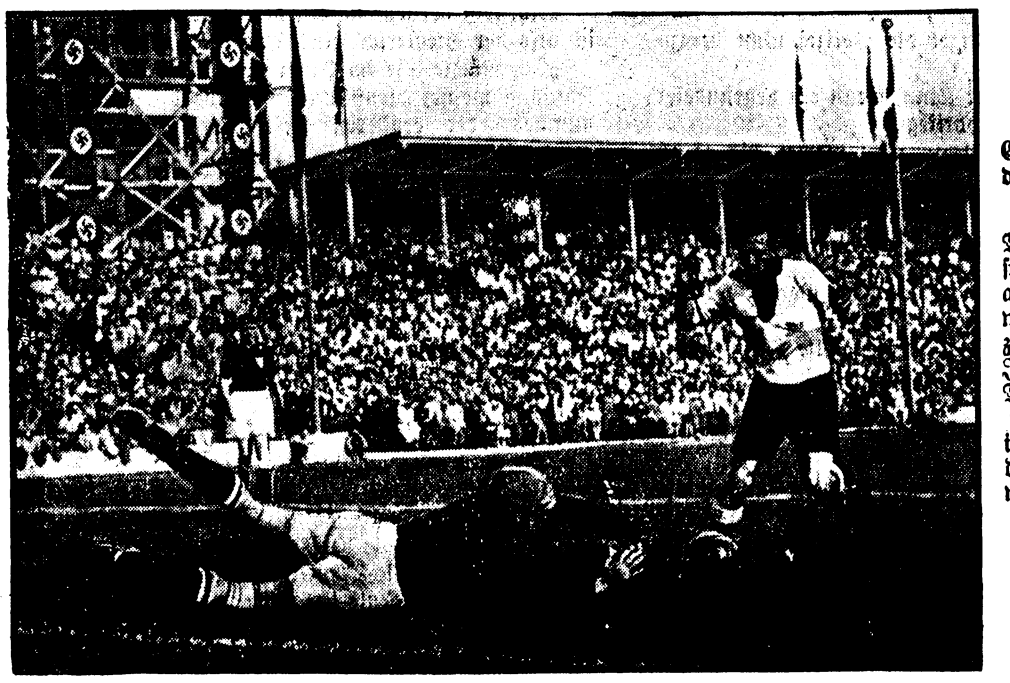
Das Henckel-Rennen, die große klassische Frühjahrsprüfung des Derbyjahrgangs in Hoppegarten, nahm einen überaus spannenden Verlauf und erbrachte den Beweis, daß mit an der Spitze des Jahrganges wieder eine Stute von außerordentlichen Qualitäten steht. Die Erlenhoferin „Iniga Isolani“ gewann, ständig an der Spitze geritten, nach Kampf sicher gegen die besten dreijährigen Hengste „Trollius“, „Abendfrieden“ und „Blasius“.

Das wertvolle Meilenrennen „Schaffendes Volk“ in Düsseldorf gewann „Reichsfürst“ überlegen gegen „Goldtaler“ und „Jupiter“.

Das 15. Teterower Bergringrennen in der mecklenburgischen Schweiz litt außerordentlich unter schwerem Gewitterregen. Der Berliner Erich Bertram wurde mit seiner 250-Kubikzentimeter-GH-Rekordmaschine Doppelsieger in der 250er- und in der 350-Kubikzentimeter-Klasse. In der unbegrenzten Klasse siegte der Holländer van Dijk mit 70,55 Stundenkilometer und erzielte die beste Zeit des Tages.

Henne siegt in Belgien. Beim Großen Grenzpreis von Belgien in Chimay trug Ernst Henne mit einem 2-Liter-BMW. in der Sportwagenklasse einen sicheren Sieg davon. Die 108 Kilometer lange Strecke bewältigte er als schnellster mit einem Durchschnitt von 118,725 Stundenkilometer.

In der Zwischenrunde zur Deutschen Hockey-Meisterschaft schlug der TV. Sachsenhausen nach Verlängerung den Leipziger SC. mit 3 : 1. Etuf Essen blieb mit 4 : 2 sicher über den VfB. Jena in Front. Der Berliner Sportclub hatte in München gegen Jahn schwer zu kämpfen, bis er 1 : 0 gewann. Mit dem gleichen Ergebnis endete der Kampf zwischen HC. Heidelberg und dem Club zur Vahr Bremen zugunsten der Süddeutschen.



Glänzender 8 : 0-Sieg der deutschen Fußball-Nationalelf.

Der deutsche Mittelstürmer Siffling schießt an dem dänischen Torwart Jensen vorbei zum vierten Tor ein. Im Länderkampf gegen Dänemark im Hermann-Göring-Stadion in Breslau siegte die deutsche Elf mit nicht weniger als 8:0 Toren.

Weltbild (M).

Leidenschaften am Kap

Roman von W. Baumgart

16. Fortsetzung.

Mister Angel war ins Büro gefahren. Seine Worte von gestern, daß man die Polizei bei begründetem Verdacht benachrichtigen solle, gingen Frau Angel immer wieder von neuem durch den Kopf. Ein begründeter Verdacht? Aber natürlich lag der hier vor! Immer klarer erschien ihr die Sache.

Ein Detektiv? Natürlich wird der die Leute beobachten, wenn er etwas festgestellt hat; aber der kostbare Schmuck ist inzwischen längst verkauft. Nein! So leicht wollte sie ihn denn doch nicht aufs Spiel setzen. Dann faßte sie einen Entschluß. Sie rief das Mädchen herein.

„Sagen Sie mal, Lissy, wann haben Sie das letztemal jemand ins Herrenzimmer geführt?"

„Am Tage nach Fräulein Alices Geburtstag — Herrn Brodersen!"

„Wer hat das Zimmer sonst noch betreten?"

„Meines Wissens niemand! Das heißt außer Herrn Angel und Fräulein Alice. Natürlich habe ich, wie immer, das Zimmer gesäubert!"

„Sonst ist bestimmt niemand darin gewesen?"

„Nein, gnädige Frau, soviel ich weiß, außer Herrn Brodersen, niemand!"

„Ist Ihnen an dem Herrn etwas aufgefallen?"

„Aufgefallen? Ich wüßte nicht. Er schien nervös und unruhig zu sein. Er wollte sich gar nicht erst setzen."

„Wie lange ist er im Zimmer gewesen?"

„Nun, ich habe Fräulein Alice benachrichtigt; die ging dann erst hoch zu Ihnen. Das hat eine ganze Weile gedauert — dann bin ich mit dem Bescheid nach unten gegangen. Es werden immerhin etwa fünfzehn bis zwanzig Minuten alles in allem vergangen sein."

„Was machte Herr Brodersen, als Sie wieder ins Zimmer kamen?"

„Er stand vor dem großen Bilde der gnädigen Frau; das hatte er augenscheinlich geradegerückt."

Frau Angels Augen leuchteten auf. „Trug Herr Brodersen irgend etwas bei sich?"

„Ich weiß nicht, darauf habe ich nicht geachtet. Halt, warten Sie mal! Ja, er hatte eine braune Aktentasche; die lag neben ihm auf dem Stuhl."

„Soso! Er machte doch aber eigentlich nur einen Anstandsbesuch, oder hat er Ihnen etwas anderes gesagt?"

„Nein, gnädige Frau! Ueber den Zweck seines Besuchs hat er zu mir überhaupt nicht gesprochen."

„Gut, Lissy, Sie können gehen! Aber bitte schweigen Sie unbedingt über die Sache."

„Aber gewiß, gnädige Frau!"

Lissy ging hinaus und brummte vor sich hin: „Die alte Ziege glaubt wohl gar, daß Brodersen den Schmuck gestohlen hat. So ein Blödsinn! Ich glaube, die Alte ist, nicht mehr ganz bei Troste. So ein feiner Mann! Der Brodersen ist ein Gentleman durch und durch."

Frau Angel überlegte: Es war gar kein Zweifel. Dieser Brodersen, dem sie von jeher seine deutsche Abstammung verdacht hatte, wußte aus einer gelegentlichen Bemerkung von Alice, daß sich der Safe hinter dem Bilde der Frau Angel befand. Alles sprach im übrigen gegen ihn. Dazu kam sein Aerger über die auseinandergegangene Verlobung, seine augenblickliche Geldverlegenheit — von der sie durch Wilkins wußte —, der bevorstehende Ruin.

„Für mich gibt es nicht den geringsten Zweifel. Nun aber tut Eile not." Sie rief sofort im Geschäft an.

„Mister Angel ist vor einer Viertelstunde in dringender Angelegenheit abberufen worden. Er kommt erst gegen Mittag ins Geschäft zurück."

Nein, so lange kann ich unmöglich warten!, dachte Frau Angel. Vielleicht ist es auch besser so. Ich werde Fleet ins Vertrauen ziehen und ihn bitten, zunächst über den Auftrag zu schweigen. —

Eine halbe Stunde später saß Fleet bei Frau Angel im Zimmer.

„Zunächst, mein lieber Mister Fleet, muß ich Ihnen mitteilen, daß mein Mann eine Untersuchung durch die Polizei nicht wünscht. Sie erhalten den Auftrag von mir, und ich werde meinen Mann erst später davon verständigen."

„Warum will Mister Angel die Polizei nicht heranziehen?"

„Er meint, das hätte nur Sinn, wenn ein begründeter Verdacht gegen irgendwen vorliegt."

„Natürlich", brummte Fleet, „man wartet, bis es zu spät ist."

„Deshalb muß ich Sie bitten, die Angelegenheit ganz im geheimen und ohne Benachrichtigung meines Mannes zu untersuchen."

„Schön, wenn Sie ihm gegenüber die Verantwortung dafür übernehmen."

„Aber selbstverständlich!" Dann erzählte Frau Angel von der Entdeckung des Diebstahls.

„Haben Sie irgendeinen Verdacht?"

„Gewiß, Mister Fleet; deshalb ließ ich Sie ja gerade herbitten. Brodersen ist der Täter!"

Ueberrascht sah Fleet auf und lächelte ungläubig. „Nein, gnädige Frau! Daran glaube ich nicht. Was sollte denn diesen Mann zu einer so törichten Handlung veranlaßt haben?"

Frau Angel erzählte ihm, was sie wußte und noch einiges mehr. Als sie geendet hatte, war das ironische Lächeln, das Fleet zu ihrem Aerger anfangs gezeigt hatte, restlos aus seinem Gesicht verschwunden.

Er hörte aufmerksam zu, als sie ihm zum Schluß noch die mutmaßlichen Motive zu der Tat auseinandersetzte, und Fleet ging mit den Worten: „Ich werde die angedeutete Spur sofort aufnehmen und die Sache ganz im geheimen verfolgen."

*

Der Sambesi-Expreß fuhr in Bulewajo, der Hauptstadt Rhodesiens, ein. Reisende stiegen aus, andere kamen hinzu. Brodersen schaute zum Fenster hinaus auf das bunte Leben und Treiben. Gerade überlegte er, ob er den Aufenthalt nicht benutzen sollte, noch ein paar Besorgungen zu machen, als ein Herr in sein Abteil trat.

„Mister Klaus Brodersen?"

„Allerdings — Sie wünschen?"

„Bitte, folgen Sie mir!"

„Darf ich zunächst einmal fragen, welches der Anlaß zu Ihrer Dreistigkeit ist?"

„Bitte, Mister, mein Dienst!" Damit hielt der Mann Brodersen seinen Ausweis entgegen.

Brodersen verzog keine Miene. „Wohin wünschen Sie, daß ich Sie begleite?"

„Zur Polizeiwache im Bahnhofsgebäude! Nehmen Sie Ihre Tasche mit!"

„Was wird mit meinen Koffern? Die sind im Gepäckwagen!"

„Die bleiben hier. Ich werde das Erforderliche sofort veranlassen."

Brodersen zog den Gepäckschein aus der Brieftasche. Der Beamte winkte den Begleiter des Gepäckwagens heran und gab ihm den Auftrag, die für Broken Hill bestimmten Gepäckstücke ausladen und zur Aufbewahrungsstelle schaffen zu lassen.

Dann schritt er auf das Stationsgebäude zu. Gleichmütig folgte Klaus. Sicher irgendein närrischer Irrtum, der sich gleich aufklären müßte! Der Beamte lächelte ironisch. „Sie wissen anscheinend gar nicht, wessen man Sie bezichtigt!"

„Keine Ahnung! Ich vermute irgendeinen unpassenden Scherz."

„Ich glaube, die Sache liegt im Gegenteil ziemlich ernst!"

„Sie nehmen es mir hoffentlich nicht übel, wenn ich sie trotzdem lächerlich finde."

Beide traten ins Dienstgebäude ein. Da saßen noch zwei weitere Beamte. Der ältere, ein klug aussehender Mann mit grauen Haaren, betrachtete den Eintretenden durch die scharfen Gläser seiner Brille. Er schien von dem Ergebnis der Musterung einigermaßen überrascht.

„Mister Brodersen?" Und auf ein zustimmendes Nicken des Begleiters: „Bitte, nehmen Sie Platz!"

Brodersen setzte sich und sah den Beamten fragend an.

„Kommen wir gleich zur Sache: Man beschuldigt Sie, einen wertvollen Schmuck und eine echte Perlenkette gestohlen zu haben!"

Die Wirkung dieser Worte war überraschend. Klaus lachte so strahlend-heiter auf, daß die drei Männer ihn ganz verdutzt ansahen.

„Vielleicht mindert es Ihre Fröhlichkeit doch ein wenig herab, wenn Sie die Gründe Ihrer Verhaftung erfahren!"

„Das ist kaum anzunehmen! Immerhin gebe ich gern zu, daß ich an der Beantwortung dieser Frage ein aufrichtiges Interesse nehme."

„Ihre durchaus verständliche Neugierde soll sofort befriedigt werden. Zunächst aber bitte ich um Beantwortung einiger Fragen."

„Bitte, Herr Kommissar — alles, was Sie wissen wollen!"

„Ist Ihnen die Familie Angel bekannt?"

„Gewiß, Mister!"

„So — wir haben vor einer Viertelstunde telegraphischen Bescheid erhalten, daß dort im Hause ein wertvolles Schmuckstück gestohlen wurde."

Der Beamte beobachtete genau die Wirkung seiner Worte. Brodersen wurde plötzlich ernst und schien fast betroffen zu sein, bald aber zeigte sich wieder ein harmloses Lächeln auf seinem Gesicht.

„Ah, jetzt verstehe ich erst den Zusammenhang. Da soll ich also der Stehlerich sein! Das ist ja sehr spaßig!"

„Ich möchte Sie im Interesse einer recht schnellen Erledigung meiner dienstlichen Aufgabe bitten, daß Sie sich nunmehr der ernsteren Seite der Angelegenheit zuwenden!"

„Aber gern — soweit mir dies bei der Komik der Situation möglich ist!"

Der Beamte machte ein ärgerliches Gesicht. „Es handelt sich um einen in Platin gefaßten Halsschmuck, ein dazugehöriges Diadem, und ein Paar Ohrgehänge mit einem Anhänger von etwa fünfzehn Karat; alles à jour gefaßt. Und außerdem um eine Kette aus orientalischen Perlen. Kennen Sie diesen Schmuck?"

„Aber gewiß doch! Ich habe die Damen verschiedentlich bei festlichen Anlässen damit gesehen!"

„Sie verkehrten häufig im Hause Angels?"

„Ja, seit längerer Zeit; besonders in den letzten drei Monaten war ich verschiedentlich dort zu Gast!"

„Wann waren Sie das letztemal dort?"

„Den Tag kann ich Ihnen ganz genau angeben. Warten Sie mal! Am 25. Juli hat Alice — Fräulein Angel Geburtstag. Ich war einen Tag später nochmals dort, am 26. Juli also!"

„Haben Sie die Damen an dem genannten Tage gesprochen?"

„Nein!"

„Darf ich wissen, warum nicht?"

„Gewiß — die Herrschaften ließen sich wegen Unpäßlichkeit entschuldigen!"

„Soso! Wie lange hielten Sie sich auf?"

„Es mögen etwa fünfzehn bis zwanzig Minuten gewesen sein!"

„Waren Sie allein im Zimmer?"

„Ja, allerdings — das Mädchen", Brodersen lächelte niederträchtig, „hatte doch keine Ahnung, daß ich den Schmuck stehlen wollte, sonst hätte sie mich doch nicht allein gelassen, sondern mich gleich auf der Stelle eigenhändig verhaftet!"

Der Beamte, der erst interessiert aufgehorcht hatte, wurde wütend. „Lassen Sie gefälligst die Narrenpossen, die zu der Ernsthaftigkeit der Angelegenheit in gar keinem Verhältnis stehen. Sie bestreiten also, den Schmuck gestohlen zu haben?"

Brodersen verlor die Ruhe für einen Augenblick. Nein, anschnauzen lassen wie einen Schuljungen um nichts? Das paßte ihm denn doch nicht. So sagte er gereizt: „Lassen Sie mich doch in Frieden! Habe ich nötig, mich gegen eine so läppische Beschuldigung zu verteidigen? Wenn Sie Beweise für meine Schuld besitzen — gut, dann lassen Sie mich meinetwegen abführen. Aber schließlich können Sie mir nicht vorschreiben, ob ich lachen oder weinen soll!"

„Ich denke, daß Ihnen das Lachen von selber vergehen wird! Einen Augenblick Geduld! In welchem Zimmer haben Sie die Rückkehr des Mädchens erwartet?"

„Im Herrenzimmer."

„Ist Ihnen bekannt, wo sich der Safe der Familie Angel befindet?"

„Auch das ist mir zufällig bekannt geworden. Fräulein Angel sprach gelegentlich in meiner Gegenwart mit der Mutter davon. Vermutlich war ich außer den Mitgliedern der Familie der einzige, der überhaupt davon wußte!"

Der Kommissar blickte erstaunt auf. „Ist Ihnen weiter bekannt, daß von der Mechanik der Drehtür am Safe ein Alarmanlage zum Schlafzimmer führt?"

„Davon ist mir nichts bekannt!"

„Dann natürlich auch nicht davon, daß diese Einrichtung durch einen Kontakt an der zum Korridor führenden Tür ausgeschaltet werden kann?"

„Eigentlich habe ich Ihnen die Antwort bereits gegeben; aber der Ordnung halber: Auch von dieser höchst sinnvollen Einrichtung habe ich bisher nichts gewußt!"

„Soso! Halten Sie es für möglich, daß jemand den Safe in der von Ihnen vorhin angegebenen Zeit ausrauben könnte?"

„Leider bin ich kein Sachverständiger in Einbrecherfragen. Aber ich sollte meinen, daß ein gewiegter Junge mit dem nötigen Material kaum so viel Zeit brauchen würde!"

„Der Schrank war unverschlossen, Herr Brodersen!"

„Na also! Um so besser — hätte ich beinahe gesagt. Keine zwei Minuten würde ich selber in diesem Falle dazu gebraucht haben! Dann bestand ja die eigentliche Leistung des Täters lediglich darin, das schwere Bild von der Wand zu nehmen!"

„Danach ist es Ihnen also nicht bekannt, daß sich das Bild für seinen Nebenzweck in einem aus Leichtmetall extra gefertigten, getriebenen Rahmen befindet und daß das Ganze keine zehn Pfund wiegt?"

„Ach, sehen Sie! Darum also kam es mir so leicht vor, als ich es..." Brodersen stutzte.

„Nun weiter! Als Sie es..."

„Na, schön — als ich es geradegerückt habe!"

„So? Sie haben sich also an dem Bilde zu schaffen gemacht? Erzählen Sie doch das mal ausführlicher!"

„Ich stand neben dem Schreibtisch und wartete. Mir wurde die Zeit lang. Da trat ich vor das Bild und sah es mir an. Ich suchte sozusagen nach Zügen der Aehnlichkeit zwischen Mutter und Tochter. Dabei fiel mir auf, daß es ganz schief hing — na, und da habe ich es eben geradegerückt."

„Das ist immerhin seltsam — in einem fremden Zimmer?!"

„Ja, leider! So bin ich nun mal! Schiefhängende Bilder kann ich in den Tod nicht ausstehen! Meine etwas pedantische Ordnungsliebe ist darin stärker als jede Rücksicht auf guten Ton! Ich habe mir übrigens von je eingebildet, daß es andern auch so geht. Haben Sie nicht auch schon mal in einem fremden Zimmer ein Bild geradegerückt, Herr Kommissar?"

„Sie scheinen immer noch die Situation zu verkennen, in der Sie sich befinden. Das Fragen überlassen Sie mir gefälligst!"

„Aber gern! Fragen Sie ruhig weiter!"

„Daß sich der Safe hinter dem Bilde der Frau Angel befand, wußten Sie also?"

„Sagte ich das nicht schon?"

„Hm! Was führte Sie an jenem Tage in das Angelsche Haus?"

„Ich hatte die Absicht, mich nach dem Befinden der Damen zu erkundigen."

„Es handelte sich also um einen sogenannten Anstandsbesuch. Trugen Sie etwas bei sich? Ein Päckchen? Ein Buch oder dergleichen?"

„Das glaube ich nicht!"

Die Beamten wechselten einen schnellen Blick, der Klaus nicht entging. Der Beamte fuhr fort: „Auch keine Tasche? Eine Aktentasche zum Beispiel?"

Brodersen fühlte, daß man ihn auf einer Unwahrheit ertappt zu haben glaubte; er dachte angestrengt nach. Mein Gott, war das fatal! Gewiß! Er hatte ja seine Aktentasche bei sich gehabt, weil er von dort aus ins Büro gehen wollte. In entschuldigendem Tone antwortete er: „Meine Herren, ich glaube, daß ich eben versehentlich eine falsche Angabe gemacht habe. Ich hatte meine Aktentasche bei mir."

Fortsetzung folgt.

„Soll das etwa bedeuten, du verzeihst ihr den Schimpf, den sie dir angetan hat? Und unsere große Liebe willst du mit der einer Abenteuerin vergleichen. Ja, wenn du mich und mein Opfer so niedrig bewertest...“ Nun schluchzte sie in ihr Taschentuch.

Was blieb Reifling übrig, als die Weinende zu trösten, seiner Hochachtung zu versichern und ihre Zärtlichkeit zu erwidern.

„Ach, Anselm“, flüsterte sie hingebend. „Laß mich nicht glauben, daß dich nicht wahre Liebe zu mir geführt hat. Ich müßte ja vor Scham vergehen.“

Er machte sich sanft los: „Ich bitte dich, Selma, wir sind beide erregt, wir wollen erst zur Ruhe kommen. Sieh, wir sind doch reife Menschen, die das Endziel des Lebens nicht im Glück allein erkennen.“

„Dein Glück steht mir höher als alles! Du mußt aber zwischen ihr und mir wählen. Ach, Anselm, als ob du hart gegen deine kleine Selma sein könntest. Und wenn wir unrecht taten — ich nehme die Schuld allein auf mein Haupt. Dich zu lieben, ist das Beste in mir; auf diese Liebe will ich aber auch einmal vor aller Welt stolz sein dürfen!“

Als sich nun im Nebenzimmer etwas regte, benutzte Anselm schnell die Gelegenheit, um sich zu verabschieden. Da mußte Selma erkennen, daß sie den Bogen überspannt hatte. Nur Geduld und Klugheit konnten zum Ziel führen.

„Mein Anselm, ich versteh' dich! Dein zartes Gewissen läßt dich die Lage noch nicht klar erfassen. Du mußt auch deiner kleinen Selma verzeihen, wenn sie noch ganz benommen ist. Bedenke, was ich diese Nacht durchgemacht habe, nachdem du mich verlassen hattest. Nie — nie vergesse ich diese Stunden! Sei nur nicht kalt gegen mich. Sonst will ich alles tragen! Denn jetzt bist du mir alles, Freund, Bruder und — Gatte!“

* * *

Als dann später das Mädchen mit der Nachricht von Dinas Erkrankung zu Selma kam, fand sie kühle Aufnahme.

„Ich werde nach der Frau Professor sehen, sobald mich die Frau Geheimrat nicht mehr braucht. Tun Sie inzwischen Ihre häuslichen Pflichten wie alle Tage, Therese! Sie können gehen.“

Aber Selma beeilte sich durchaus nicht mit ihrem Krankenbesuch. Erst kurz vor Tisch entschloß sie sich, Dina aufzusuchen. Ein Rest von Schamgefühl hielt sie von der Frau fern, an deren Schuld sie im tiefsten Herzen nicht glaubte. Zu sehr hatte sie in all diesen Wochen beobachtet, erlauscht und gegrübelt, um nicht erkennen zu müssen, daß Dina weder heimliche Briefe empfing noch schrieb, auch keine einsamen heimlichen Gänge unternahm. Sie hätte aus dem leisesten Verdacht Kapital geschlagen, aber es hatte sich nichts gefunden.

Als sie auf ihr Klopfen keine Aufforderung erhielt, öffnete sie die Tür. Da erschrak sie. Die Kranke starrte ihr mit ausdruckslosen Augen entgegen. Ihr Gesicht war fieberheiß, der Atem ging schwer und rasch. Die seidenen Decken und Spitzenbehänge schleiften auf dem Boden. Die Fieberkranke hatte alles von sich geworfen, trotz des weit offenen Fensters, aus dem die kalte Luft direkt auf das Bett wehte.

Mit scheuem Blick auf Dina ordnete Selma wenigstens das Krankenlager. Es stand weit schlimmer um Dina, als Selma angenommen hatte.

Da blieb Selma nichts übrig, als — da Reifling auf seiner Krankentournee war — den Hofrat anzurufen. Ihre Mitteilung klang aber so wenig dringend, daß Hofrat Werner nur eine Erkältung vermutete und andere Pflichten zuerst in Ruhe erledigte. Er nahm zudem an, Dinas Kranksein würde am schnellsten das Eis brechen und eine Versöhnung mit dem Gatten anbahnen.

Selma kehrte dann zur Pflegemutter zurück, der sie von Dinas Erkrankung nichts sagte. Die alte Dame erregte sich darüber sehr, daß die Schwiegertochter es noch nicht für nötig befunden hatte, ihre Verzeihung zu erbitten.

Da nahm die junge Witwe, wie von Mitgefühl überwältigt, beide Hände der Greisin in die ihren und sagte mit zitternder Stimme:

„O du Gütige, Verzeihende! Wie wenig ahnst du von diesem Wesen. Muß ich es denn sein, die dir erbarmungslos die Augen öffnet? Dina kommt nicht, weil sie sich nicht vor dein Antlitz wagt. Es ist alles so furchtbar, was sie unserem Anselm angetan hat, daß das Vergehen gegen dich eine Kinderei dagegen ist!“

Und dann, wie von Scham überwältigt, ließ Selma sich vor der alten Dame auf die Knie nieder und berichtete der Fassungslosen, was Reifling ihr mitgeteilt hatte.

Lange Zeit war die Geheimrätin keines Wortes mächtig. Dann sagte sie nur immer wieder: „Die Schande! Die Schande!“, während Tränen über die welken Wangen und die gefalteten Hände in ihren Schoß fielen.

Nun war auch sie entschlossen, den Sohn, wenn auch nicht zur Scheidung, so doch zu einer Trennung zu überreden. Lieber ein Skandal als eine feige Lüge. Da küßte Selma, im Gefühl, daß der erste Schritt wenigstens erreicht sei, die Hände der Greisin in überschwenglicher Art. Aber sie mußte die Mutter noch auf andere Dinge vorbereiten. Liebevoll schlang sie die Arme um die alte Dame und sagte leise und wie verschämt:

„Der furchtbare Schlag, der Anselm getroffen, hat wenigstens nicht sein Herz berührt. In seiner grenzenlosen Empörung suchte er mich auf. Und da — da kam es dann zur Sprache, daß er mich, nur mich liebe, das andere nur eine momentane Verirrung gewesen sei, an der er nun schwer trage. Ich habe es längst geahnt — du kennst ja mein Herz und weißt, was diese Heirat für mich bedeutete. Aber ich hoffte — oh, ich hoffte, ich würde Dina so weit beeinflussen können, daß sie ihm wenigstens eine, wenn auch nicht geliebte, so doch liebende Frau werden könnte. Und dann — diese Entdeckung! Aber gleichzeitig das strahlende Glück, mich von ihm geliebt zu wissen! Keine Worte können dir sagen, wie ich mich danach sehne, ihm dienen, ihn beglücken zu können. Solche Ehe, wie er sie geführt hat, war nicht nur eine Hölle, sie war auch seiner nicht würdig. Das hat mich stets am meisten geschmerzt. Aber — du kennst ihn ja. Noch kann er sich der wiedergewonnenen Freiheit nicht freuen, um sich ein neues Glück aufzubauen. Es ist so schwer, für sich zu entscheiden, wo man fürchtet, man könnte selbstsüchtig sein. Da rechne ich auf dich; du sollst ihm helfen, dieses krankhafte Hängen an einer Ueberzeugung zu zerstören, die doch schon längst in sich zusammengebrochen ist. Ich aber will ihn nicht zu beeinflussen suchen. Aus freier Wahl soll er den Bruch vollziehen, der uns das Glück wiedergeben soll. In deine lieben Hände lege ich vertrauensvoll mein Schicksal und das seine.“

Da winkte die Geheimrätin ab. Sie war tief erschüttert.

„Liebes Kind, das alles wollen wir getrost einem Höheren überlassen. Mit dem muß Anselm sich beraten.“

Ihre Arme sanken über die Seitenlehne ihres Stuhles herab. Es war zu schnell auf sie eingestürmt. Selma eröffnete eine blendende Perspektive: Anselm sollte wieder Freiheit, Glück und Frieden haben, Selma für ihre Treue belohnt werden und in solcher Häuslichkeit sollte sie ihr Leben beschließen dürfen!

Aber gerade weil persönliche Wünsche sich in ihre Gedanken drängten, wies sie solche von sich. Sie vertraute dem Sohn blindlings, ebenso Selma! Sollte Anselm die alten Bande lösen und neue knüpfen wollen, so würde er dies vor Gott und den Menschen zu verantworten haben. Ihn aber in solcher Sache zu beeinflussen, stand selbst einer Mutter nicht zu.

Die Greisin erhob sich. Eine Handbewegung, die Selma kannte, gab zu verstehen, dieses Thema dürfe nicht mehr vor ihr besprochen werden.

* * *

Als Reifling zur Mittagszeit heimgekehrt war, wußte er noch nichts von Dinas Erkrankung. Daß sie bei der Mittagstafel fehlte, schien ihm nach dem Vorgefallenen natürlich. Sie würde sich wohl fürs erste nicht vor ihm und der Mutter zeigen wollen.

Gleich nach Tisch ging er in das Zimmer der Geheimrätin, um nach ihr zu sehen. Er fand sie bitterlich weinend. Da ergab es sich, daß Selma, ohne von ihm beauftragt zu sein, der Mutter von Dinas vermeintlicher Verfehlung gesprochen hatte. Diese Voreiligkeit verstimmte ihn aufs höchste. Er begann zu ahnen, daß Selma einem festen Plan nachzugehen strebte. Er hatte nicht beabsichtigt, seine alte Mutter ins Vertrauen zu ziehen, ehe er mit sich einig geworden war, was er zu tun hätte.

Nachdem er die Greisin mit banalen Trostworten einigermaßen beruhigt hatte, fand er Selma auf dem Flur, auf ihn wartend. Er machte seinem Aerger Luft, beschuldigte sie ziemlich unverhohlen taktloser Indiskretion. Es verstimmte ihn auch aufs höchste, daß sie ihn überall zu stellen und geheime Unterredungen abzutrotzen wußte. Dazu verspürte er nicht die geringste Lust.

Da sah sie ihn mit tränenschweren Augen vorwurfsvoll an, blieb aber stumm. Als er sich dann seiner Reizbarkeit schämte und ihr einige gute Worte sagte, strich sie liebkosend über seinen Rockärmel — sie hatte auffallend schöne Hände — und flüsterte, indem sie sich überall scheu nach etwaigen Lauschern umsah:

„Sieh, Anselm, ich wollte dir die entsetzlich demütigende Mitteilung ersparen. So etwas sagt sich auch besser von Frau zu Frau. Die Unglückliche verdient immerhin unser Erbarmen, wo du natürlich in deinem Gerechtigkeitsgefühl verdammen mußt. Nun, gottlob, durch die Scheidung wirst du dann von all diesen komplizierten Situationen befreit sein.“

Anselm fuhr auf: „Liebe Selma, das ist durchaus nicht beschlossene Sache. Ich muß dich wirklich bitten, das im Auge zu behalten.“

Da trat Selma in ernst-würdiger Weise von ihm einen Schritt zurück.

„Du vergißt wohl, Anselm! Diese Lösung bist du nicht nur deiner Ehre schuldig, denn Dinas Ruf ist denkbar schlecht, das bist du — nach dem, was gewesen ist — auch mir schuldig, wenn ich mich wieder achten soll.“

Anselm unterdrückte einen Fluch. Er fühlte sich in unerträglicher Weise gehetzt. Wollte er denn wirklich, gegen alle Vernunft, unter Preisgabe seiner Ehre, die Frau bei sich behalten, der er nicht mehr über den Weg traute? Und hier wartete auf ihn eine Frau, die ihn seit ihren Kindertagen liebte, die zu seiner Mutter gut war wie eine Tochter, die ihm sein Haus tadellos führen, ihm gesunde Kinder schenken und die ihn sicherlich nie betrügen würde.

Konnte für einen reifen Mann, der erhaben sein mußte über Liebeständelei, die Wahl noch schwerfallen? Aber dann bäumte sich in ihm etwas gegen die Tyrannei einer lieblosen Ehe auf. Er fühlte, daß selbst die Folter, zu der ihn Dina in Selbstsucht verdammt hatte, erträglicher gewesen war, als völlige, unwiderrufliche Trennung von ihr. Sie schutzlos in der Welt umherstreifend zu wissen, würde für ihn eine unerträgliche Qual bedeuten.

Als er in sein Zimmer gehen wollte — ganz in Gedanken ließ er Selma ohne Gruß stehen — begegnete ihm das Mädchen, das ihn weinend bat, doch schnell zu der Frau Professor zu kommen. Sie sei arg krank und auch der angerufene Herr Hofrat sei noch nicht erschienen.

Als Reifling in das Krankenzimmer trat, lag Dina noch immer bewußtlos und in hohem Fieber. Vor Entsetzen benommen, mußte er sich gewaltsam fassen, ehe er seine Diagnose stellen konnte. Diese lautete auf einseitige Lungenentzündung mit komplizierten Nebenerscheinungen. Er telephonierte sofort nach einer ihm bekannten Krankenpflegerin und ging dann hinunter, weil ihm der Besuch des Hofrats gemeldet wurde.

Dieser hatte sich erst mit dem Ehemann aussprechen wollen, ehe er die Vermittlerrolle übernehmen könnte, wenn eine solche von Dina noch erwünscht sei. Ihr traute er eine objektive Auffassung des Streites nicht zu, hatte andererseits vorhin angenommen, Dina hätte Unpäßlichkeit nur vorgeschützt, um sich mit ihm aussprechen zu können. Die Stimme am Telephon hatte er für die ihre gehalten.

Nun aber teilte Reifling ihm die schwere Erkrankung mit. Etwas Ratloses, fast Verzweifeltes lag in den Zügen des sonst so gefestigten Mannes. Als der Hofrat ihm vorschlug, die Patientin sofort zu besuchen, geriet Reifling in sichtliche Verlegenheit. Der Gedanke, der dem Hause und seiner Tragödie nahestehende Arzt würde Dinas vermeintlichen Zustand erkennend, seine naheliegenden Schlüsse ziehen, war Reifling unerträglich. Andererseits traute er sich in diesem Falle nicht die absolute Sachlichkeit zu, um allein die Behandlung der Schwerkranken zu übernehmen.

Der Hofrat musterte den Freund aufmerksam. Er kannte ihn von dessen Kindheit an. Irgend etwas stimmte da nicht. Wenn die Bezeichnung „Schuldbewußt“ auf ihn nicht abfurd geklungen hätte, würde er bei ihm darauf schließen.

Unterdessen überlegte Reifling: Wenn Hofrat Werner seine naheliegenden Schlüsse gezogen haben würde, müßte er taktvollerweise seine Glückwünsche darbringen. Das wäre, von diesem alten Freund kommend, wie ein Schlag ins Gesicht. Selma hatte schließlich recht. Dieser Zustand war unhaltbar, mußte in eine Sackgasse führen. Jetzt mußte jedenfalls unter irgendeinem Vorwand ein fremder Arzt zugezogen werden.

Als er diesen Wunsch vorbrachte, sah Werner ihn durchdringend an. Er schien zu erraten. Dann sagte er scheinbar unbefangen:

„Nun gut, ich dränge mich natürlich nicht auf. Ich bitte aber, Ihrer Frau sagen zu wollen, ich sei jederzeit bereit, sie zu besuchen. Und dann, lieber Freund, Sie sind wohl so gut, mir meinen Pelz holen zu lassen.“

„Ihren Pelz?“

„Ja, meinen Pelz. Ich hüllte Ihre Frau gestern abend in diesen, als ich sie im Schneegestöber auf der Straße fand. Sie war bis auf die Haut durchnäßt. Kein Wunder, daß sie sich dadurch etwas Ernstes zugezogen hat.“

Also der Pelz, den Reifling für den des ihm Unbekannten gehalten hatte und der für ihn ein neuer Schuldbeweis Dinas geworden war, bedeutete nur einen Gegenstand väterlicher Fürsorge. Wenn ein Verdacht sich aufklärte, konnte dann nicht am Ende alles ein furchtbarer Irrtum sein? Es blitzte wie ein beseligendes Aufleuchten in seinen hellen Augen auf. Aber dann mußte er sich sagen: Dina hatte die beschimpfende Anklage stillschweigend, als nicht mehr zu widerlegen, hingenommen. Keine Frau mit gesunden Sinnen würde, falsch verdächtigt, geschwiegen haben. Auch die lange Kette von ernsten Verfehlungen, die Selma, gleichsam entschuldigend, angedeutet hatte, und das, was er in dem Ballsaal selbst gesehen, war doch wahrlich belastend genug. Nein, er durfte sich keinen Illusionen mehr hingeben.

„Ich hole sofort den Pelz“, sagte er schnell gefaßt. „Entschuldigen Sie, daß er Ihnen nicht schon früher zugestellt wurde. Aber die Erkrankung meiner Frau, die gestern viel zu dünn bekleidet hinausgegangen war, um etwas Luft zu schöpfen — Sie kennen ja ihre Unvorsichtigkeit ...“

„Lieber Reifling“, unterbrach ihn der Hofrat, „wir wollen uns doch nicht gegenseitig Komödie vorspielen. Ich weiß durch Ihre Frau so viel, daß es einen Streit gegeben hat, den sie jedenfalls tragischer zu nehmen schien als er es verdiente. Ich fand sie aber seelisch und körperlich in einer jämmerlichen Verfassung. Da versprach ich ihr — oder eigentlich drängte ich mich ihr als Vermittler auf. Vielleicht liegt hier ein Mißverständnis vor, in das Sie sich beide festgerannt haben. Ich möchte da herzlich gern helfen, wenn Sie zu dem alten Freunde Ihres Vaters Vertrauen fassen wollen.“

Jetzt war es mit Reiflings Beherrschung vollends vorbei.

Fortsetzung folgt.

Preis- und Kapitalbildung

Die Ziele unserer Preispolitik gehen darauf hinaus, das Lohn- und Preisniveau als Ganzes zu halten. Das bedeutet noch nicht eine allgemeine Preissenkung. Es braucht aber nicht näher erläutert zu werden, daß eine möglichst niedrige Preisgestaltung für Güter des täglichen Bedarfs zur Erhaltung und Besserung des Lebensniveaus der schaffenden Bevölkerung unbedingt anzustreben ist. In diesem Sinne hat sich der Reichskommissar für Preisbildung auch selbst mehrfach geäußert. Für den Lohn- und Gehaltsempfänger bildet gewiß ein niedriger Preis in den meisten Fällen einen Anreiz zu höherem Verbrauch. Diese Tendenz steht scheinbar im Widerspruch mit der Förderung der Kapitalbildung. Ein erhöhter Verbrauch kann sicherlich auch bei solchen Gütern zu einer gewissen Verknappung führen, die aus devisenpolitischen Gründen nicht unbeschränkt beschafft werden können. Soll aber etwa aus Gründen der Kapitalbildung und einer unerwünschten Verbrauchssteigerung eine Preissenkung unterbleiben oder eine spätere Einkommensverbesserung nicht vorgenommen werden? Hierauf gibt es nur eine Antwort. Eine sozialistische Volkswirtschaft berücksichtigt in erster Linie die Lebensbedingungen der schaffenden Volksgenossen. Erst dann kommt die Frage der Kapitalbildung. Wir haben andere Mittel als nur die Preispolitik, um Kapitalbildung und Verbrauch zu beeinflussen. Wir wissen aus den Erfahrungen der letzten Jahre, daß etwaige Spannungen auf diesen Gebieten gebannt werden können. Es kommt schließlich doch nur darauf an, daß die Bevölkerung von alten Gewohnheiten auf neue Wege gewiesen wird. Und warum ist dieser Erfolg so groß? Weil die Bevölkerung weiß, worum es geht, weil sie zu diszipliniert ist, um gegen die erstrebten Ziele anzurennen, die nur zu ihrem Besten sind, weil sie schließlich eine Einheit bildet mit unserer Führung und ihr nicht verständnislos gegenübersteht. Vergessen wir auch nicht, daß diese Probleme des Verbrauchs von Tag zu Tag geringer werden, je weiter die Arbeiten des zweiten Vierjahresplanes und damit die Selbstversorgung fortschreitet.

Wir können auch auf die private Kapitalbildung aus den Lohn- und Gehaltseinkommen der letzten Jahre verweisen, um zu dem Ergebnis zu gelangen, daß sie gar nicht so „höchst problematisch" ist, wie sie oft hingestellt wird. Statistisch läßt sich die private Kapitalbildung natürlich nicht genau feststellen. Einen gewissen Anhalt bietet die Entwicklung der Spareinlagen bei den deutschen Sparkassen. Diese sind seit Ende 1932 von 9917 Mill. RM. auf 14 838 Mill. RM. Ende März 1937, also um fast fünf Milliarden RM. gestiegen. Die Zunahme ist in den einzelnen Jahren bemerkenswert stabil gewesen, und das Ergebnis des letzten Vierteljahres zeigt, daß die Spartätigkeit im Vergleich zum Vorjahre weiter zugenommen hat. Ein erheblicher Teil der Ersparnisse ist, abgesehen von der Verwendung für den Bau von Eigenheimen, ferner für Anlage in Effekten verwendet worden. Je stabiler die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse sind, desto größer ist die freiwillige Spartätigkeit bei der schaffenden Bevölkerung.

Die zweite und wertmäßig größere Quelle der Kapitalbildung ist der Unternehmergewinn. Er ist durch die Aufbaumaßnahmen der Reichsregierung aus einem Verlust während der Krisenjahre zu beträchtlicher Höhe gewachsen. Zunächst werden die Gewinne dazu benutzt, dem Unternehmen wieder die innere Stärke zurückzugeben. Für die Finanzierung der Arbeiten des Vierjahresplans wird aber jetzt immer bedeutsamer, Teile dieser Kapitalquelle für eine volkswirtschaftlich beste Verwendung einzusetzen. Zu einem erheblichen Teil werden die Mittel, welche die Unternehmungen aus Gewinnen erzielt haben, zur Erstellung notwendiger Anlagen verwendet. Teilweise reichen diese Mittel hierfür nicht aus, und die Unternehmungen sind darauf angewiesen, ganz im Gegensatz zu der Entwicklung in den ersten Jahren nach der Machtübernahme, auf Kredit zurückzugreifen. Zunehmend sind in letzter Zeit die eigenen flüssigen Mittel der Unternehmungen zur Erstellung neuer Anlagen verwendet worden. Diese Selbstfinanzierung wird vielfach als bedenklicher angesehen, als sie tatsächlich ist. Zumeist wird befürchtet, daß Mittel, welche volkswirtschaftlich eine bessere Verwendung finden könnten, in den Unternehmungen „verbaut" werden. Diese Ansicht geht dabei vielfach von dem überwundenen Konjunkturdenken aus und kommt daher zu dem Ergebnis, daß einzelne Unternehmen ihre Kapazität zwar dem heutigen Auftragsstand entsprechend angepaßt haben, daß die für die Erweiterungsbauten festgelegten Mittel sich aber später als Fehlinvestitionen erweisen würden. Wie gesagt, sind diese Befürchtungen in unserer Wirtschaft, in der die Arbeit das oberste Gesetz ist, in den meisten Fällen zum mindesten übertrieben. Es soll aber nicht verkannt werden, daß häufig an Stellen Unternehmergewinne entstehen, an denen eine Erweiterung nicht erwünscht ist. Investitionsverbote haben hier vielfach schon einen Riegel vorgeschoben, daß die vorhandenen Mittel für eine wenig erwünschte Anlage festgelegt werden. Wo freie Mittel nun weder in neuen Anlagen noch im Lager festgelegt worden sind (und auch zum Teil nicht festgelegt werden können), sind sie von den Unternehmungen als Bankguthaben unterhalten worden, oder sie haben Anlage in Wertpapieren gefunden. Sie sind also den Weg über den Kapitalmarkt gegangen, und es darf wohl angenommen werden, daß durch die von der Reichsbank vorgenommene Kapitalmarktpolitik damit auch die volkswirtschaftlich beste Verwendung gewährleistet wurde.

Soweit Unternehmergewinne nicht in dem Unternehmen selbst verbleiben, werden sie, zumeist in Form der Dividende, ausgeschüttet. Die Beträge, die hierfür in den letzten Jahren aus den Unternehmungen herausgegangen sind, sind ganz beträchtlich gestiegen, obgleich das Anleihestockgesetz einen Teil wiederum abgezweigt hat.

Ohne Zweifel haben die ausgeschütteten Beträge auf dem Wege über den Kapitalmarkt neue Anlage gesucht, da der Konsumtionsbedarf der größeren Aktionäre im Verhältnis zu ihrem Einkommen kleiner ist als bei den Lohn- und Gehaltsempfängern. Es wäre nun völlig abwegig, aus dieser Tatsache die Schlußfolgerung zu ziehen, daß aus Gründen der höheren Kapitalbildung (selbstverständlich unter vollster Wahrung einer gesunden Reservenpolitik) die Unternehmungen eine möglichst hohe Dividende ausschütten sollen, und daß ferner eine Preissenkung, auch da, wo sie möglich wäre, aus eben diesen Gründen nicht angebracht sei, weil sie „Kapital" in den Verbrauch der Lohn- und Gehaltsempfänger ablenken würde. Würde man diesen Weg gehen, dann steuerten wir letztlich einem Zustand entgegen, der gerade nicht erreicht werden soll, und dessen bisher schon durch den Liberalismus angebahnte Entwicklung unter allen Umständen korrigiert werden muß: Daß nämlich auf der einen Seite Volksgenossen ohne Eigentum leben, auf der anderen Seite eine kleine Schicht — „nur zur Erzielung höherer Kapitalbildung" — Kapital besitzt. Immer und immer wieder ist von nationalsozialistischer Seite dafür eingetreten worden, daß sich in Deutschland das Eigentum auf möglichst viele Schultern verteilt. Aber das geht nur, wenn der einzelne die Möglichkeit hat, selbst zur Bildung von Eigentum beizutragen. Und soweit es die heutigen Verhältnisse gestatten, werden in dieser Richtung alle gangbaren Wege auch beschritten. Eine der wichtigsten Maßnahmen ist gerade die Preispolitik.

Merkwürdige „Notlandungen"

Wieder 17 spanische Flugzeuge in Frankreich.

17 spanische Flugzeuge (12 Jagdmaschinen und 5 Aufklärungsflugzeuge), die am Montagmorgen von Santander zu einem Beobachtungsflug aufgestiegen waren, haben angeblich infolge Nebels, sich verflogen und mußten auf dem Flugplatz Pau landen. Die Jagdflugzeuge sind amerikanischer Herkunft. Die Aufklärungsflugzeuge stammen aus Spanien. 15 Flugzeuge waren mit je zwei Maschinengewehren bestückt.

Der Polizeichef von Pau hat sich sofort auf den Flugplatz begeben. Auf Anweisung des Luftfahrtministeriums sind die Flugzeugführer aufgefordert worden, nach Spanien zurückzufliegen. Sie werden von einem französischen Militärflugzeug, sobald die Witterungsverhältnisse es zulassen, an die Grenze zurückbegleitet werden.

Der Hausfreund

Wöchentliche Beilage der „Warmbrunner Nachrichten" u. des „Herischdorfer Tageblatt"

Das Komödiantenkind

Roman von K. von Mönch

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

6. Fortsetzung.

Aber als sie vor ihm stand, prallte er entsetzt zurück. Ein totenblasses Gesicht, umgeben von durchnäßten Haarsträhnen, starrte ihn wie abwesend an. Das dünne Seidengewebe ihres Kleides lag fest auf der Haut und zeigte jede Linie ihres Körpers. Um ihre Schultern hing lose ein Pelz. Er erkannte in ihm den eines Mannes.

Aber trotz der sie belastenden Situation, in der sie sich befand, lag in ihrem Gesicht nichts von Heimlichkeit. Da blieb er wortlos vor ihr stehen. Die eigene Schuld, hier in diesem Hause begangen, das auch noch das ihre war, erschien ihm nun im grellsten Licht. Durfte der Schuldige die Schuldige richten?

So geschah es, daß Reifling die Frau, die er von einem Liebhaber kommen wähnte, wortlos an sich vorübergehen ließ. Mechanisch schloß er dann noch die Haustür zu, schob die Kette vor, alles wie im Traum befangen, und begab sich dann in sein Zimmer.

Und Dina? Mit müder Geste hatte sie den schweren Pelz von den Schultern geworfen, dann Kleid und Wäsche abgestreift und sich in einen Schlafrock gehüllt. Im Unterbewußtsein stellte sie sich wohl die Frage, warum Reifling sie nicht nach der so späten Heimkehr zur Rede gestellt hatte; aber sie war geistig und körperlich zu matt, um sich Grübeleien hinzugeben. Sie wand ihr triefendes Haar um den Kopf und wankte mechanisch ihrem Schreibtisch zu.

Als das Natürlichste der Welt erschien es ihr, diesen furchtbaren Tag mit einem Brief an Trassy zu beschließen. Morgen, in aller Frühe, wollte sie ihn selbst zur Post befördern. Nicht einen Augenblick länger als nötig sollte André im Zweifel bleiben, wie sie zu der von ihm gestellten Frage stand. Sonst könnte er am Ende ihr Schweigen als Bejahung nehmen.

Mitten während des Schreibens aber überfiel Dina ein Schüttelfrost. Hilflos ließ sie den Kopf auf die Tischplatte sinken. Noch einmal raffte sie sich zum Schreiben auf, aber ihre Hand zitterte, und die Gedanken verwirrten sich unbarmherzig.

Dann legte es sich wie ein schwarzer Schleier vor ihre Augen. Sie vermochte nur noch den Brief mit fliegenden Händen in ihre Mappe, unter allerlei Papiere, zu schieben.

Dann, während sie sich an Tisch und Stühlen anklammerte, wankte sie auf ihr Bett zu. Dort erst verlor sie völlig das Bewußtsein.

Am nächsten Morgen fand das Mädchen die junge Frau in hohem Fieber. Sie sprach irre, wollte sich immer wieder erheben. Sie müßte einen Brief schreiben — einen Brief wiederholte sie ständig zwischen abgehackten Sätzen.

* * *

Unterdessen war Selma angenehm mit ihren Hausfrauenpflichten beschäftigt, die sie sich in letzter Zeit wie selbstverständlich angeeignet hatte. Sie hatte für die Geheimrätin fürsorglich das Frühstück bereitet und sich dann zu der schnell Genesenen gesetzt. Nun mußte sie die alte Dame dahin bringen, vom Sohn eine Scheidung zu erbitten oder zu verlangen; doch fürchtete sie, auf Widerstand zu stoßen. Als sie zaghaft davon anfing, war Frau Reiflings feststehende Antwort:

„Anselm wird schon mit der Frau fertig werden, wenn er nur konsequent streng auftritt."

Das war für sie, die selbst in ihrer Ehe geknechtet worden war, das Rezept für jede Disharmonie zwischen Eheleuten.

„Wenn Dina nur endlich in ihm ihren Herrn erkennt, ist alles gewonnen."

Noch hatte Selma die ihr von Reifling mitgeteilte Nachricht der Greisin vorenthalten. Dieses Argument sollte erst vorgebracht werden, wenn der frommen alten Dame die anderen Anklagen gegen Dina als nicht schwerwiegend genug erschienen.

Heute früh hatte Selma, die Reiflings Gewohnheiten kannte, sein Frühstück mit allen nur denkbaren Aufmerksamkeiten zubereitet. Sie versprach sich viel von diesem morgendlichen Alleinsein zu noch so früher Stunde. Aber bis auf einen vielsagenden Händedruck, den er verlegen erwiderte, erinnerte nichts an das, was gestern gewesen war.

Er dankte ihr für das „Zartgefühl" und nahm an, auch sie hätte erkannt, daß ihre Verirrung für alle Zeiten abgetan sei.

Aber als er sich nach sehr flüchtiger Mahlzeit erhob, stellte sie sich ihm in den Weg.

„Wir besprechen wohl heute abend noch alles, was zwischen uns gesagt werden muß", sagte sie mit niedergeschlagenen Augen.

Dabei nestelte sie mit ungewohnter Vertraulichkeit an seiner Krawatte und strich zärtlich über seinen Rockärmel. Dann, als er nicht antwortete, begann sie im Flüsterton:

„Nach dem, was gestern — nachdem wir uns unsere Liebe gestanden haben", sie verstand zu erröten, „können Dina und ich nicht mehr unter einem Dach bleiben. Das wirst du begreifen. Seitdem du mir den Liebesbeweis gegeben hast, ändert sich natürlich meine Stellung zu dir ganz. Ich darf — nein, ich muß jetzt für dein Glück kämpfen."

„Ach, Selma, versuchen wir doch, großzügig zu denken. Um meiner Mutter willen bitte ich dich, mir weiter Schwester und Freundin zu sein. Sie ist zu alt, um in so schweren Konflikt hineingezogen zu werden. Ich kann — Selma, du mußt mich verstehen! —, ich kann meine Pflicht gegen Dina nicht gering achten. Du kannst mir dabei helfen, kannst der Verirrten eine liebevolle Führerin sein. Lockt dich solche Aufgabe nicht?"

„Nein", sagte sie kühl. „Die könnte nur durch Heuchelei erkauft werden!"

Reifling mußte ihren Einwand als richtig erkennen, aber er kämpfte für Dina. Andererseits begriff er, daß Selma in gewisser Art Genugtuung verlangen konnte. Wie sollte er dieser Lage gerecht werden, ohne neue Schuld auf sich zu laden?

„Wir dürfen über Dina nicht den Stab brechen", sagte er gequält. „Im Grunde genommen wissen wir nichts Positives von ihrer Schuld; ich meine, wir wissen nicht, was sie dahin gebracht hat. Und Selma, wir haben kein Recht mehr, uns als Richter aufzuspielen."

Lokales

Gedenktage für den 20. Mai.

1631: Tilly erobert Magdeburg. Mit Ausnahme des Doms wird die ganze Stadt durch eine Feuersbrunst in Asche gelegt. — 1764: Der Bildhauer Gottfried Schadow in Berlin geb. (gest. 1850). — 1846: Der Generaloberst Alexander v. Kluck in Münster geb. (gest. 1934). — 1882: Abschluß des Dreibundes zwischen Oesterreich-Ungarn, dem Deutschen Reiche und Italien. — 1917: Ende der Frühjahrsschlacht bei Arras (seit 2. 4.)
Sonne: A.: 3.57, U.: 19.56; Mond: A.: 1.38, U.: 15.08.

Der Schlehdorn blüht

Wieder hat der junge Frühling uns ein Wunder gebracht: Die Schlehen stehen von Blüten weiß und leuchtend überschüttet! Der Schlehdorn oder Schwarzdorn, der schwarzrindige, dornige ist überall in unseren Anlagen zu finden, in den Wäldern, an den Zäunen als Baum von zwei bis drei Metern Höhe; niedrig, verschnitten, bildet er mit seinen dornbewehrten, starkverzweigten Aesten die lebenden Hecken um unsere Gärten, Felder und Friedhöfe. Blauschwarze Beeren halten ihn im späten Herbst in Menge besetzt. Jetzt im Frühling aber steht er über und über weiß da, denn die Blätter sind noch kaum herausgekommen. Betäubender Duft weht im Frühlingswinde von diesem reichen Blühen her . . .

Es gibt eine alte Bauernregel, die da weiß: „Je früher im April der Schlehdorn blüht, desto früher der Schnitter zur Ernte zieht." Er hat dies Jahr erst in den allerletzten Apriltagen, den ersten wärmeren Tagen nach langer, kalter Regenzeit, vereinzelt angefangen zu blühen, und entfaltet erst jetzt all seine Pracht. Und das will bedeuten: kein vorzeitiger Lenz erweckte vorzeitiges Reifen und eine verfrühte Ernte.

Wie Blüten erscheinen zu dieser Zeit die jungen, hellgrünen Blättchen der Weiden. Sie sind jetzt im Abblühen — die Insekten haben fleißig den Honig aus den zahlreichen Blütenkätzchen herausgeholt und ein vielhundertfältiges Summen um die Weidenstämme geweckt. Nun stehen sie wieder allein: die kurzstämmigen Korb- und Kopfweiden an den Feldwegen, die hohen Silberweiden an den Wassergräben und die Salweiden auf den Waldschlägen; nur „das silberne Schneegestöber, das der Wind aus der abblühenden Weide hervorzaubert", ist um sie. So sah Hermann Löns sie stehen. Und hat auch oft im Sommer sein Blick bei ihnen verweilt, wenn ein „Luftzug... im Silberlaub der Weiden spielt" und ihre schmalen Blätter rauschen läßt, — das silberne Schneegestöber im Frühling hat sein Herz, wie das unsere, mit ganz junger und so viel stärkerer Gewalt ergriffen.

Warmbrunn gegen Morchenstern 2:0.

Am 1. Feiertag spielte der Deutsche Sportklub Morchenstern im Stadion gegen den Warmbrunner Sportverein. Die körperlich und auch spieltechnisch guten Deutschböhmen mußten sich nach schönem Spielverlauf geschlagen geben. Der WSV. zeigte diesmal eine erfreuliche Leistung. Seine Hintermannschaft befand sich in ausgezeichneter Form. Bei etwas mehr Glück und auch mitunter besserem Verständnis innerhalb des Sturmes hätte das Ergebnis noch höher ausfallen können. Zahlreiche Zuschauer hatten sich bei dem prächtigen Wetter eingefunden.

Amtlicher Taschenfahrplan.

Der Pressedienst der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Welche Aenderungen, Neuerungen und Verbesserungen im Reisezugverkehr bringt der Fahrplanwechsel am 22. Mai 1937? Aufschluß hierüber gibt am besten der neue Amtliche Taschenfahrplan für Schlesien, der unentbehrliche Ratgeber für jeden Reisenden. Aus seinem Inhalt sind neben den Fahrplänen der Reisezüge auf allen Strecken der Provinz Schlesien und auf den angrenzenden Strecken besonders die Fernverbindungen hervorzuheben, die ausgebaut und vermehrt worden sind. Die Sonntagsrückfahrkarten, die billigste Ausflüge über Sonn- und Feiertage und an Mittwochnachmittagen gestatten, sind wieder im amtlichen Taschenfahrplan aufgeführt. Der niedrige Preis von 40 Pf. ermöglicht es jedem Interessenten, den amtlichen Taschenfahrplan für Schlesien und angrenzende Gebiete vom 15. Mai 1937 ab bei den Fahrkartenausgaben, Bahnhofsbuchhändlern und im sonstigen Buchhandel zu erwerben.

Der Donkosaken-Herzog gestorben.

In der Familiengrabstätte in Seeon (Bayern) wurde Herzog Nikolaus von Leuchtenberg zur letzten Ruhe gelegt. Sein Name war besonders bekannt als Dirigent des Donkosaken-Chores, mit dem er noch vor kurzem Gastspiele gab. Herzog Nikolaus war plötzlich erkrankt und erlag nach drei Tagen einer Herzlähmung.

Zum vierten Male Zwillinge.

Auf einem Bauernhof in Vejle in Dänemark hat die 40jährige Frau Bech-Petersen zum vierten Male Zwillingen das Leben gegeben. Vor den vier Zwillingspaaren hat Frau Bech-Petersen acht einzelnen Kindern das Leben geschenkt. Von den 16 Kindern ist nur eins vor mehreren Jahren gestorben. Die übrigen, auch die 8 Zwillinge, erfreuen sich bester Gesundheit.

Merzdorf.

Gewissenlose Burschen haben in Ober-Merzdorf am Zollhaus das Haltestellenzeichen der Kraftpost demoliert, ein Leuchtwarnzeichen am Bahnübergang herausgerissen, ein Schild der Reichsstraße mit der Nummer 154 zerstört und einen geschnitzten Wegweiser zum „Bergschlössel" entfernt. Hoffentlich gelingt es, die Uebeltäter ausfindig zu machen. Sie werden wegen Entfernung und Zerstörung öffentlicher Verkehrszeichen einer exemplarischen Strafe entgegensehen.

Lüben.

40 Kilo Maikäfer. Zur Bekämpfung der auch im Kreise Lüben in großen Massen auftretenden Maikäfer wurde die Kniegnitzer Schuljugend erfolgreich eingesetzt. Die beiden ersten Sammlungen ergaben über 40 Kilo Käfer, die durch kochendes Wasser getötet und darauf als Hühnerfutter verwendet wurden.

Sagan.

Zwei Pferde vom Blitz erschlagen. Ueber Hertwigswaldau in der Nähe von Sagan ging ein Gewitter mit heftigem Wolkenbruch nieder. Als ein Dominialkutscher auf dem Felde mit der maschinellen Legung von Kartoffeln beschäftigt war, wurden beide Pferde vom Blitz erschlagen. Der Kutscher und eine zweite Person blieben unverletzt.

Der Pfingstbesuch im Riesengebirge

Massenbesuch im Hochgebirge. — Sehr guter Besuch in Bad Warmbrunn.

Die letzten warmen Tage vor dem Pfingstfest hatten mit den Schneemengen auf dem Kamme unseres herrlichen Riesengebirges gewaltig aufgeräumt. Auf dem Kamme sind wohl auch jetzt noch vereinzelte Schneebänke vorhanden, die langsam erst abschmelzen, und hie und da sah man auch noch vereinzelte Schneehaserl, die auch zu Pfingsten noch ihre Brettel in Bewegung setzten. Die Kammwege aber sind überall bereits gangbar und so war es durchaus kein Wunder, daß bereits von Sonnabend ab sich tausende von Touristen auf dem Hochgebirge tummelten. Die Bauden hatten ihre guten Tage, und wenn es am zweiten Feiertage auch kleine Regenschauer gab, war der Besuch doch nicht minder gut. Aus allen Gegenden des Reiches konnte man hier Volksgenossen sehen und „hören". Geht dies im Tal meist nur durch die Auto-Kennzeichen zu ermittteln, so konnte man auf dem Hochgebirge erkennen, daß vor allem sehr viel Sachsen das Riesengebirge als Ziel ihre Pfingstausfluges gewählt hatten.

Wie aber im Hochgebirge, so war der Besuch auch in den Dörfern und Luftkurorten an diesen Feiertagen ein sehr guter. So war es auch hier kein Wunder, daß viele Häuser bis zum letzten Bett belegt waren. Bereits in den frühen Morgenstunden begann aber der Zuzug aus Hirschberg, sodaß besonders die Ausflugslokale ein besonders gutes Geschäft melden dürfen. Daß bei diesem Wetter das „Kaffee-Geschäft" gleichfalls sehr gut war, ist wohl selbstverständlich vorauszusetzen. Viele der bekannten Ausflugslokale hatten am ersten Feiertag ihre Gärten bis auf den letzten Platz besetzt.

Aber auch bei uns in Bad Warmbrunn war der Besuch ein erfreulich guter. Auch hier hatten besonders die größeren Häuser fast alle Zimmer belegt. An den Abenden sorgten die einzelnen Lokale durch gute Musik für Unterhaltung und Tanz und in den Nachmittagsstunden lustwandelten zahlreiche Pfingstgäste von Nah und Fern im Kurpark, um der Musik unserer guten Kurkapelle zu lauschen, oder wer die Schönheit unseres Gebirges genießen wollte, ging ins Blockhaus oder weilte in einem der netten Gartenlokale, wo gleichfalls die Wirte für Küche und Keller auf das Beste gesorgt hatten.

Am zweiten Pfingstfeiertag setzte dann der Rückmarsch der Pfingstgäste ein und waren die Züge von Hirschberg aus alle voll besetzt. Riesige Omnibusse, Motorräder und Privatkraftwagen strebten ihrem Heimatorte zu und wer hier einmal mit offenen Augen sich die Kennzeichen dieser Wagen angesehen hat, der konnte freudig feststellen, daß unser Gebirge durchaus nicht mehr nur von Schlesiern oder wie es bis vor einiger Zeit noch war, vielleicht von einigen Berlinern und Sachsen besucht wird. Da sah man Wagen mit den Zeichen VO (Oberhessen), da waren Wagen mit IY und IZ (Rheinprovinz und Reg.-Bez. Düsseldorf), da waren Omnibusse aus Oberfranken (II H), aus Mecklenburg, ja aus Württemberg (III A, III H) und da sah ich auch Wagen aus Pommern und von der Wasserkante, aus Hamburg und Bremen, sowie aus Oldenburg. Hier erkennen wir, daß die schlesische Propaganda im Reich Erfolge zeigt, daß man langsam die Schönheiten unseres Gebirges, das ja gerade zu Pfingsten mit seiner Baumblüte im Tal und den Schneehängen im Gebirge einen einzigartigen Charakter hat, Gäste herführt, die man in früheren Jahren leider sehr vermissen mußte.

Aus aller Welt

Schulheimschiff „Hans Schemm" geht auf Fahrt. Das Schulheimschiff „Hans Schemm" des NS.-Lehrerbundes trat mit 62 Kindern Hamburgischer Volksschulen und zwei Lehrern seine diesjährige große Fahrt an. Im vorigen Jahr hat es 7500 Kilometer zurückgelegt und 1100 Jungen und 120 Mädeln als vorübergehende Heimat gedient.

„Goethe-Haus" in Paris. Die für den 27. Mai in Aussicht genommene Eröffnung des „Goethe-Hauses" in der französischen Hauptstadt ist auf den 28. August verschoben worden. Es handelt sich um die Stiftung des Deutsch-Amerikaners Gustav F. Dutschke an das Deutsche Reich. Das Goethe-Haus soll der Pflege und Förderung der deutsch-französischen Kulturbeziehungen und der Anbahnung persönlicher Beziehungen zwischen Vertretern des deutschen und des französischen Geisteslebens dienen.

Eisenbahnunglück in Jugoslawien. Auf der Lokalbahnstrecke Sajetschar-Paratschin entgleiste ein Eisenbahnzug. Die Lokomotive und mehrere Wagen stürzten um. Vier Fahrgäste wurden getötet und acht verletzt.

Ueberschwemmungen in Sowjet-Mittelasien. Durch die Schneeschmelze im Altaigebirge und durch starke Regenfälle sind im östlichen Kasakstan der Artysch und seine Nebenflüsse über die Ufer getreten. Die Vororte der Städte Semipalatinsk und Krasnojarsk sind überschwemmt. 9000 Menschen mußten die Stadt Kansk, die zur Hälfte unter Wasser steht, verlassen. Weiter haben die Flüsse Ili und Birjusa 16 Dörfer überschwemmt.

Erloschener Vulkan wieder in Tätigkeit. Der bisher als erloschen geltende Vulkan Turitari im Nordwesten Argentiniens ist plötzlich wieder in Tätigkeit getreten und stößt große Rauchwolken aus, nachdem schon seit einer Woche starke unterirdische Geräusche vernehmbar waren. Die Bevölkerung der Provinzhauptstadt San Antonio de los Cobres befindet sich in größter Aufregung, da sie befürchtet, daß auch drei näherliegende erloschene Vulkane ihre verderbenbringende Tätigkeit wieder aufnehmen könnten.

Hanna Reitsch Flugkapitän

Wasserkuppe (Rhön), 18. Mai. Die bekannte Segelfliegerin Hanna Reitsch, die Versuchspilotin des Deutschen Forschungsinstituts für Segelflug in Darmstadt, ist vom Minister der Luftfahrt, Generaloberst Göring, wegen ihrer großen Verdienste und Einsatzbereitschaft um die Luftfahrtforschung zum Flugkapitän ernannt worden. Es ist dies das erstemal, daß einer Frau der Titel eines Flugkapitäns verliehen wurde.

Seinen Verletzungen erlegen

New York, 18. Mai. Im Paul-Kimball-Hospital in Lakewood erlag der „Hindenburg"-Passagier Otto Ernst, ein Baumwollmakler aus Hamburg, seinen Verletzungen. Die Zahl der Todesopfer des Luftschiffunglücks stieg damit auf 36.

Stadtbrand in Polen

Warschau, 18. Mai. In dem Städtchen Miora im Wilnaer Gebiet wütete am Pfingstsonntag ein Riesenfeuer, das rund 50 Wohnhäuser und 21 Geschäfte und Läden zerstörte. Das Feuer wurde durch den starken Sturm auch auf ein benachbartes Dorf übertragen, wo neun Besitzungen niederbrannten.

50 Opfer einer Bootsexplosion?

London, 18. Mai. Wie aus Hongkong gemeldet wird, ereignete sich auf einem vollbesetzten Motorboot eine Explosion, durch die das Schiff zerstört wurde. 40 bis 50 Menschen sollen den Tod gefunden haben. Die Explosion war so stark, daß die Körper der Verunglückten über die Häuser hinweg bis in die Straßen der Stadt geschleudert wurden. Zehn Tote wurden bisher geborgen, sieben Schwerverletzte in die Krankenhäuser eingeliefert, während noch 40 Personen vermißt werden.

Philip Snowden †

Der bekannte englische Staatsmann Philip Snowden ist in London gestorben.

*

Snowden gehörte in den letzten Jahren als Lord dem englischen Oberhaus an. Er war am 18. Juli 1864 geboren und begann seine politische Laufbahn in der unabhängigen Arbeiterpartei. Seit 1906 gehörte er dem Unterhaus an. Er verstand es, sich einen bedeutenden Ruf als Finanzsachverständiger zu verschaffen. 1924 war er das erstemal Schatzkanzler im Kabinett MacDonald. Eine besondere Rolle spielte er auf der Haager Konferenz bei der Aufstellung des Young-Planes, wo er als einziger bei der Bildung des Nationalen Kabinetts gegen den Wahnsinn von Versailles Front machte.

Hamburger Schlepper gesunken

Der Schlepper „Windspiel" der Hamburger Bugsierfirma Gebrüder Hartje ist auf der Unterelbe bei Freiburg aus noch nicht geklärter Ursache plötzlich gesunken. Von der drei Mann starken Besatzung konnte der Schiffer Kreuziger gerettet werden, während der Decksmann Jonny Hartje und der Maschinist Karl Schwarz ertranken.

Folgenschweres Autobusunglück

Königsbrück (Sachsen), 18. Mai. Am Gasthof in Schmorkau fuhr ein mit Fahrgästen besetzter Omnibus aus Mückeberg, der sich auf der Fahrt von Lauchhammer nach Schmorkau befand, in den Straßengraben und stürzte um. Hierbei wurden 18 Fahrgäste verletzt, davon 8 schwer. Drei von ihnen schweben in Lebensgefahr. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei haben ergeben, daß wahrscheinlich ein technischer Mangel an der Vorderradfederung des Omnibusses den schweren Unfall verursacht hat. Die beiden Fahrer und Besitzer des Wagen wurden festgenommen.

Bischöfliches Knabenseminar geschlossen

Schwere Pflichtversäumnisse der Leitung.

Eingehende Ermittlungen haben ergeben, daß im Knabenseminar in Heiligenstadt (Eichsfeld) unter den dort untergebrachten Jungen Zustände herrschten, die eine hochgradige sittliche Gefährdung darstellen. Homosexuelle Verfehlungen schlimmster Art waren seit Jahren an der Tagesordnung. Der Leitung des Seminars waren die Vorfälle nicht unbekannt. Sie hat jedoch keine Maßnahmen getroffen, dem Treiben ein Ende zu machen.

Der Grund für so bedauerliche und im Interesse der Jugenderziehung so verhängnisvolle Verirrungen ist in einem falschen Erziehungssystem zu suchen, was die polizeilichen Ermittlungen eindeutig ergaben. Wie aus den Vernehmungen hervorging, war nämlich unter den Jungen allgemein die bezeichnende Ansicht vertreten, daß der Verkehr zwischen Knaben nicht in demselben Maße sündhaft sei wie mit Mädchen.

Die Geheime Staatspolizeistelle Erfurt hat angesichts dieses Tatbestandes die Schließung des bischöflichen Knabenseminars in Heiligenstadt veranlaßt. Diese Maßnahme ist nicht nur gerechtfertigt, sondern auch im Hinblick auf die Ermittlungsergebnisse unbedingt notwendig.

Nachstellungen im Beichtstuhl

Katholischer Geistlicher vergeht sich an Minderjährigen.

Wie sonderbar die Auffassung eines römisch-katholischen Geistlichen von der Keuschheitspflicht aussehen kann, zeigte der Fall des Pfarrers Ehrler aus Gommersdorf (Amt Adelsheim), der sich vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Konstanz wegen Sittlichkeitsverbrechens an minderjährigen Mädchen zu verantworten hatte.

Der ganze Lebenswandel dieses Geistlichen mutet wie eine furchtbare Verhöhnung des katholischen Priester-Gelübdes an. Schon bei seiner früheren Amtsausübung an der Pfarre in Griesheim erregte das sittliche Verhalten dieses Geistlichen berechtigten Anstoß, der in Spottversen, sogar in Form von Zeitungsanzeigen, zum Ausdruck kam.

Auf dem Balkon des Schlosses Amalienborg. Die drei skandinavischen Könige nehmen auf dem Balkon des Schlosses Amalienborg die Huldigungen der Bevölkerung entgegen. Von rechts: König Christian X. von Dänemark, König Gustaf V. von Schweden und König Haakon VII. von Norwegen.

Scherl-Bilderdienst (M.)

Das ärgerniserregende Verhalten des Angeklagten bei seiner späteren Tätigkeit in Friedingen führte dann zu einer Anzeige von 40 Personen an das bischöfliche Ordinariat, das es aber bei einem Verhör des Beschuldigten bewenden ließ. Nach seiner Versetzung nach Gommersdorf wurde das Treiben dieses Geistlichen immer toller.

Eine Zeugin schilderte, wie sie zwischen Beichte und Kommunion in das Pfarrhaus bestellt wurde, wo der Angeklagte dann seine unsittlichen Handlungen vornahm. Vor seinem Weggang in eine andere Pfarrei scheute sich der Angeklagte nicht, hinter dem Hochaltar und unmittelbar nach dem Gebet sich einer Zeugin mit den Worten zu nähern: „Ich will dir meine Liebe zum Abschied noch einmal schenken." Aus den Aussagen geht einwandfrei hervor, daß die Möglichkeit des Geschlechtsverkehrs während der Minderjährigkeit der Zeugin, wenn auch nicht bestritten, so doch offengelassen, aber die Vornahme unzüchtiger Handlungen unzweifelhaft zugegeben wird.

Mit einer weiteren Zeugin hatte der Angeklagte seine Beziehungen im Beichtstuhl begonnen. Er stellte ihr dabei für später einen gemeinsamen Haushalt in Aussicht, um sie zur Hergabe von mehreren tausend Mark zu veranlassen. Auch eine andere Zeugin schildert in einem Schreiben, daß der Angeklagte selbst im Beichtstuhl seine Nachstellungen nicht unterlassen habe, sie habe aber nichts gegen ihn unternommen, weil sie die Autorität des Geistlichen fürchtete.

Der Oberstaatsanwalt stellte in seinem Plädoyer fest, die Beweisaufnahme habe ergeben, daß ein Mann, der anderen Keuschheit predigte, unter gröbstem Mißbrauch des Vertrauens, das der katholische Geistliche in der Landbevölkerung genießt, Frauen und Mädchen seines Sprengels nicht etwa nur in einzelnen Fällen, sondern wahllos verführt hat. Man könne der Kurie den Vorwurf nicht ersparen, daß sie die Untersuchung nicht energisch genug geführt habe und dem Angeklagten wieder eine Pfarrei gab, wo er sein Treiben fortsetzen konnte.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr sechs Monaten.

Kindesschändung eines Ordensbruders

Die Große Strafkammer des Landgerichts Oels verurteilte den 50 Jahre alten früheren Ordensbruder Christian Müller (Bruder Liborius vom Orden der Schulbrüder) wegen Kindesschändung in vier Fällen zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Der Ordensbruder Liborius war Präfekt der Waisenabteilung des Amalienstiftes in Juliusburg, einer katholischen Erziehungs- und Fürsorgeanstalt. In vier Fällen hat er sich an den ihm anvertrauten acht- bis zehnjährigen Kindern, zu einem großen Teil Waisen, vergangen. Sein früheres Geständnis hatte dieser saubere Ordensmann widerrufen, und nun brachte er in der Verhandlung die raffiniertesten und erlogensten Ausflüchte zu seiner Entlastung vor.

Volksschädlinge verurteilt

Schwere Zuchthaus- und Gefängnisstrafen für Fleischverschiebungen.

Die Frankfurter Strafkammer verhandelte in einem mehr als zwei Wochen dauernden Prozeß gegen 7 Metzger und einen kaufmännischen Angestellten wegen Fleischverschiebungen im Frankfurter Schlacht- und Viehhof.

Das Gericht verurteilte den Hauptangeklagten wegen fortgesetzter schwerer Untreue, passiver Bestechung, gemeinschaftlicher, schwerer und fortgesetzter Urkundenfälschung und wegen Betruges zu zwei Jahren Zuchthaus und 200 RM. Geldstrafe. Der frühere stellvertretende Innungsobermeister der für die Verteilung des Fleisches verantwortlich war, erhielt wegen schwerer Untreue 1½ Jahre Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust; ein gewerbsmäßiger Hehler wurde zu anderthalb Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt. Die übrigen Angeklagten erhielten Gefängnisstrafen von vier Monaten bis zu anderthalb Jahren.

Die Angeklagten hatten in der Zeit von Oktober 1935 bis August 1936 im Auftrage der zuständigen Reichsstelle das aus dem Ausland zur Deckung zusätzlichen Bedarfs eingeführte Fleisch zu verteilen. Sie hatten die ihnen oder ihren Verwandten gehörenden Betriebe bei der Verteilung in ungerechtfertigter Weise bevorzugt. Außerdem hatten sie verschiedenen Metzgern gegen Zahlung von Schmiergeldern und Preisaufschlägen über das vorgeschriebene Kontingent hinaus Fleisch zugeschoben.

Die Flottenschau von Spithead

Auch die Marineluftflotte nimmt an der Parade teil.

Das Programm der in der nächsten Woche vor Spithead stattfindenden großen Krönungs-Flottenparade ist jetzt bekanntgegeben worden. Das königliche Paar begibt sich bereits am Mittwochabend an Bord der königlichen Jacht „Viktoria and Albert" und wird dort noch am selben Abend ein großes Bankett veranstalten. Am Donnerstagmorgen empfangen der König und die Mitglieder der britischen Admiralität die Oberbefehlshaber der Heimat-, Mittelmeer- und Reserveflotte, die höheren Offiziere der anwesenden ausländischen Kriegsschiffe, sowie Abgeordnete der englischen Handels- und Fischereiflotte. Die Flottenparade wird anschließend durch Abfeuern des Königssaluts eingeleitet. Später nimmt der König den Vorbeiflug der Einheiten der Flottenluftstreitkräfte ab. Am Abend wird die gesamte Flotte festlich illuminiert sein. Vor seiner Rückkehr nach London wird der König am Freitag noch vier englische Kriegsschiffe besichtigen.

„Nichtformelle internationale Konferenz"

Die Londoner Presse weist auf die Besprechungen hin, die die anläßlich der Krönungsfeier in London anwesenden ausländischen Vertreter untereinander oder mit englischen Ministern gehabt haben.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" unterstreicht besonders, daß der Vertreter des Führers und Reichskanzlers, Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg, mehrfach Gelegenheit zu Unterredungen mit den führenden britischen Staatsmännern hatte.

Außenminister Eden empfing weitere ausländische Staatsmänner, darunter den türkischen Ministerpräsidenten, General Ismet Inönü. Der tschechoslowakische Ministerpräsident Hodscha setzte seine Unterhaltungen mit Mitgliedern der britischen und der französischen Regierung fort und hatte u. a. eine Unterredung mit dem englischen Schatzkanzler Nevile Chamberlain. Wie der diplomatische Korrespondent der „Morning Post" meint, haben die diplomatischen Besprechungen in London den Umfang einer nichtformellen internationalen Konferenz angenommen.

Kampf bis zum Sieg

General Franco lehnt Waffenstillstand und Auslandsvermittlung ab.

Im Rundfunk von Salamanca wurde eine amtliche Erklärung der spanischen Nationalregierung verlesen, in der sich diese gegen die bolschewistischen Versuche wendet, mit Hilfe einer Vermittlung des Auslandes einen Waffenstillstand zu erreichen.

Das nationale Spanien, so heißt es in der Erklärung, zweifele nicht einen Augenblick an dem siegreichen Ausgang eines Kampfes, dessen Ziele Befreiung vom Freimaurertum, soziale Gerechtigkeit, und vollständige Unabhängigkeit Spaniens, ohne irgendwelche Vermittlung seien.

„Es wäre also würdelos, wenn wir mit Männern, die mit den Logen in Verbindung stehen, und Spaniens Vernichtung wünschen, paktieren würden. Wir kämpfen bis zum endgültigen Sieg. Wer uns vom Waffenstillstand spricht, wird als Verräter angesehen, und dem Auslande sagen wir: Wenn ein Volk bereit ist zu sterben oder zu siegen, gibt es keine Kompromisse. Wir werden niemals paktieren, denn wir wollen den endgültigen Sieg des neuen Spaniens."

Stetiger Vormarsch an der Biscaya-Front

Der nationale Heeresbericht vom Freitag meldet u. a. von der Front von Aragon Gewehr- und Artilleriefeuer. Die bolschewistischen Flieger setzten ihre Taktik, offene Städte im Hinterland anzugreifen, fort und versuchten erneut, Saragossa zu bombardieren. Nationale Jagdflieger schossen einen Apparat ab.

An der Front von Biscaya wurde der siegreiche Vormarsch der nationalen Truppen fortgesetzt. Nach einem glänzenden Angriff wurden einige Stellen im Westen des Sollube und der Berg Jatu eingenommen, ferner Toyu, Achagorca, Livano de Arrieta, Otasugoico und die Höhenstellung 264. Der Gegner hatte große Verluste.

Phantasie oder Umwälzung

Beim Wiener Patentamt ist, Blättermeldungen zufolge, eine Erfindung angemeldet worden, die nach dem Urteil maßgebender Fachleute eine Umwälzung in der Energiewirtschaft herbeiführen könnte. Die Erfindung des erst 20jährigen Technikers Heidenwolf fußt auf der Erkenntnis, daß Wärme nichts anderes ist als die Bewegung der Moleküle. Seine Bemühungen waren auf das Ziel gerichtet, diese Bewegung der Moleküle als Kraft auszunutzen. Mit seiner Apparatur soll es ihm gelungen sein, die Moleküle eines Gases in eine bestimmte Richtung zu zwingen. Die dadurch gewonnene Kraft reiche aus, um Dynamos zur Stromerzeugung zu betreiben, Fahrzeuge zu bewegen usw., das würde zu Ende gedacht, Kohle und Benzin überflüssig machen. Dabei soll keine besondere künstliche Erwärmung notwendig sein, vielmehr genüge normale Lufttemperatur. Auch der Raumschiffahrt durch die Stratosphäre würden dann neue Möglichkeiten eröffnet, u. vielleicht kann dann sogar der alte Menschheitstraum der Reise zu anderen Planeten verwirklicht werden, der bisher an dem Gewicht der nötigen Treibstoffe scheitert.

Geschäftsleitung: i. A.: Lucie Schmitz-Fleischer.
Hauptschriftleitung: Lucie Schmitz-Fleischer
Schriftleiter Horst Zencominierski (Vertreter der Hauptschriftleiterin).
Verantwortlich für Politik, Kultur, Kunst und Wissenschaft sowie Buchbesprechung: Lucie Schmitz Fleischer; für Kommunalpolitik, Provinz, Heimatteil, Berichterstattung und Unterhaltungs- und Sportteil: Horst Zencominierski. Anzeigenleitung Horst Zencominierski, sämtlich in Bad Warmbrunn.
Anzeigenpreisliste Nr. 4. — D. A. 4. 37: 470,

Totentafel

Otto Bunzel, Schlosser, 37 J., Bad Warmbrunn.
Fritz Lutze, Kaufmann, 63 J., Krummhübel.
Max Holland, Masch.-Wärter, 50 J., Hirschberg.
Ehrenfried Leiser, Maurer, Seidorf.
Ida Weinhold, geb. Kunze, 60 J., Ludwigsdorf.

Weshalb Scholtz-Kaffee? Weil er vorzüglich und stets frisch ist.

Flugzettel
Buchdruckerei Paul Fleischer

Reformhaus Kaliss, Quellenhof

Inserieren bringt Gewinn!

Zur Stellenbesetzung im Frühjahr

Den Hausfrauen, die gutes Hauspersonal suchen den Stellenlosen, die einen geeigneten Wirkungskreis ersehnen, und allen denen, die aus irgend einem Grunde ihre Stelle wechseln oder sich verbessern möchten, sei geraten, sich an unsere Geschäftsstelle

»WARMBRUNNER NACHRICHTEN«
HERISCHDORFER TAGEBLATT

zu wenden. Diese vermittelt Personal-Anzeigen zu Originalpreisen, also ohne Spesenzuschlag für das bekannte

»DAHEIM«

(über ganz Deutschland und angrenzende Gebiete verbreitet)
Das Publikum hat nur nötig, die Stellen-Anzeigen für den **Personalanzeiger des Daheim bei uns** abzugeben und die Gebühren (kein Aufschlag) zu entrichten. Die Expedition erfolgt prompt und vertraulich.

„Warmbrunner Nachrichten"
„Herischdorfer Tageblatt"
Bad Warmbrunn, Voigtsdorfer Straße 3.
Fernruf 215

Verreist
Dr. Gläsner
Facharzt für Ohren-, Nasen-, Halskrankheiten
Hirschberg
Adolf Hitlerstrasse 19 (Bankhaus Eichborn)

Plakate
modern und wirkungsvoll
nur aus der
Buchdruckerei P. Fleischer